

Alexandra Przyrembel, Jörg Schönert (Hg.)

»Jud Süß«

Hofjude, literarische Figur, antisemitisches Zerrbild

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung Irene Bollag-Herzheimer, der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften sowie der Stiftung der Württembergischen Hypothekenbank.



Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN-13: 978-3-593-37987-6

ISBN-10: 3-593-37987-2

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2006 Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main

Umschlagmotiv: Porträt des Joseph Süß-Opppenheimer. Kupferstich aus einer 1738 nach seiner Hinrichtung erschienenen Schmähschrift mit dem Titel »Jud Süß«. © Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin.

Druck und Bindung: PRISMA Verlagsdruckerei GmbH

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.campus.de

Inhalt

Vorwort.....	7
<i>Jörg Schönert</i>	

Einleitung: Joseph Süß Oppenheimer – zur Wirkungsmacht einer ikonischen Figur	11
<i>Alexandra Przyrembel</i>	

I. Joseph Süß Oppenheimer: Person, Prozess, Deutungen

Der Fall Joseph Süß Oppenheimer: Zum historischen Kern und den Wurzeln seiner Medialisierung	29
<i>Gudrun Emberger / Rotraud Ries</i>	

›Jud Süß‹ und die Geschichtswissenschaft: Das Beispiel Selma Stern.....	57
<i>Irene Aue</i>	

Dreißig Jahre Lehr- und Forschungsarbeit zur Mediengeschichte des ›Jud Süß‹: Ein Bericht.....	75
<i>Friedrich Knilli</i>	

II. Fiktionalisierungen

Literarische Popularisierungsprozesse eines antijüdischen Stereotyps: Wilhelm Hauffs Erzählung <i>Jud Süß</i>	125
<i>Gabriele von Glasenapp</i>	

Tragik verfrühter Emanzipation – Topographie jüdischer Mentalität: Die Deutungen des ›Jud Süß‹ bei Selma Stern und Lion Feuchtwanger...	139
<i>Itta Shedletzky</i>	

Zirkulationen des Begehrens: Sexualität, Macht und Judentum in Feuchtwangers <i>Jud Süß</i>	151
<i>Britta Herrmann</i>	

Figur ohne Original: ›Jud Süß‹ und ›Ewiger Jude‹ als Metafiguren der Geschichte bei Lion Feuchtwanger.....	175
<i>Mona Körte</i>	

Ein missglückter Versuch: Klaus Pohls <i>Jud Süß</i> -Drama	189
<i>Anat Feinberg</i>	

III. Die nationalsozialistische Propaganda, der Film *Jud Süß* und Veit Harlan

Propaganda als Alibi: Rezeptionsgeschichtliche Thesen zu Veit Harlans Film <i>Jud Süß</i> (1940).....	201
--	-----

Anke-Marie Lohmeier

Veit Harlans Film <i>Jud Süß</i> und der audiovisuell inszenierte Antisemitismus	221
---	-----

Knut Hackethner

»Hier sieht man den Juden, wie er wirklich ist ...«: Die Rezeption des Filmes <i>Jud Süß</i> in der deutschen Bevölkerung.....	245
---	-----

Armin Nolzen

Der Umgang der Justiz mit Veit Harlans <i>Jud Süß</i> seit den 1950er Jahren: Prozesse, Legenden, Verdikte	263
---	-----

Thomas Henne

Die Proteste gegen den <i>Jud Süß</i> -Regisseur Veit Harlan.....	293
---	-----

Wolfgang Kraushaar

IV. »Jud Süß« im Geflecht von Geschlechter- und Geldbeziehungen

Schuld, Schulden, Beschuldigungen: Das Medium Geld im christlich-jüdischen Verhältnis	311
--	-----

Christina von Braun

Der Zerstörer allen Lebens: »Jud Süß« als politischer Vampir.....	325
---	-----

Anne von der Heiden

Literatur.....	337
----------------	-----

Autorinnen und Autoren	363
------------------------------	-----

Personenregister	369
------------------------	-----

Dreißig Jahre Lehr- und Forschungsarbeit zur Mediengeschichte des ›Jud Süß‹: Ein Bericht

Friedrich Knilli

Dem Gedenken an meinen Freund Richard L. Merritt, gestorben am 19.11.2005

Auch im 21. Jahrhundert hält das Interesse der Medien an dem im 18. Jahrhundert hingerichteten Hofjuden Joseph Süß Oppenheimer unverändert an. Autoren und Komponisten, Regisseure, Schauspieler, Dirigenten und Sänger faszinieren ihr Publikum mit diesem Stoff aus der schwäbischen Geschichte, wie Beispiele aus jüngerer Zeit zeigen: Detlev Glanerts¹ *Jud Süß*-Oper, die am 13. Oktober 1999 Premiere in Bremen hatte, wurde am 5. März 2000 in Regensburg² nachgespielt und lief bis in den Sommer 2000, ebenso das *Jud Süß*-Schauspiel von Klaus Pohl,³ das am 4. Dezember 1999 in Stuttgart uraufgeführt wurde. Im Frühjahr 2000 erschien mein Buch *Ich war Jud Süß*,⁴ im Herbst 2000 gab es eine Kammeroper⁵ in Düsseldorf. Im folgenden Jahr 2001 wurden ein Hörspiel⁶ und ein Fernsehfilm⁷ zu Süß uraufgeführt. Mit einer künstlerisch anspruchsvollen Installation erinnerte das am 9. September 2001 eröffnete Jüdische Museum Berlin an die Mediengeschichte des Hofjuden.⁸

1 Glanert (a3: 1999/2000a); Fritsch / Ackermann (a2: 1999). [Die jeweiligen Beiträge sind hier und im Folgenden mittels des Kleinbuchstaben, ggf. ergänzt um eine Ziffer, dem entsprechenden Abschnitt im Literaturverzeichnis zugeordnet. Hier: a3 = Quellen: PR-Materialien. Dort findet sich der Hinweis auf Glanert – Anm. d. Hg.]

2 Glanert (a3: 1999/2000b).

3 Pohl (a2: 1998).

4 Knilli (e: 2000).

5 Blarr (a2: 2000).

6 Am 24.06.2001 hatte die szenische Lesung meines Buches *Ich war Jud Süß* Premiere im Hörkino des SFB. Die Rolle von Ferdinand Marian sprach der bekannte Filmstar Max Tidoff (a3: Presse- und Informationsreferat der Technischen Universität Berlin 2001). Der Hörspieltext wurde 2004 veröffentlicht (Knilli [d: 2004b], S. 306-322).

7 Königstein (a2: 2001). Das DeutschlandRadio wiederholte am 29.11.2001 eine NDR-Sendung über den Harlan-Prozess von Michael Marek aus dem Jahre 1998.

8 In der Topographie des Terrors fehlt jeder Hinweis auf den Harlan-Film; vgl. Zelder-Tüzün (b: 1991).

Im Jahr 2002 zeigte Joseph Süß Oppenheimer gleich mehrere Male Präsenz: einmal im Kino,⁹ dreimal im Theater¹⁰ und einmal im Freien – mitten in Stuttgart auf jenem Platz,¹¹ der 1998 in Gegenwart von Ignatz Bubis¹² nach Süß benannt wurde. Selbst in Peking interessierte man sich für den deutschen Finanzier.¹³

Ein Jahr später, 2003, wurden ein neues Drehbuch¹⁴ über Süß auf dem Medienmarkt angeboten, ein Bühnenstück¹⁵ und ein Roman.¹⁶ Auf seiner Homepage verwandelte Henryk Broder 2004 seinen Freund Michel Friedman in den »Jud Süß unserer Tage«.¹⁷ 2004 ließ der Hollywood-Filmema-

9 Mit Zitaten aus dem Harlan-Film produzierte Samir Jamal den Dokumentarfilm *Forget Baghdad: Jews and Arabs - The Iraqi Connection* (Premiere am 21.11.2002). Siehe dazu auch: <http://www.imdb.com/title/tt0329094/> (c: Stand: 12.12.2005). Die hier und im Folgenden angegebenen Internet-Quellen sind auch zu erschließen über das »Findbuch der *Jud Süß Sammlung*, einzusehen in: <http://jud-suess-sammlung.blogspot.com> und in: <http://www.ich-war-jud-suess.de>.

10 Schubert (a2: 2002); Altaras (a2: 2002, ferner a3: 2002/2003); Baum (a3: 2002).

11 Eine Vorstellung der Volksbühne am 13.09.2002, 20:00 Uhr, am Oppenheimer-Platz (Joseph-Süß-Oppenheimer-Platz). Mit Musik und Sprache wird die Nacht vor Oppenheimers Hinrichtung szenisch dargestellt. Quelle: <http://www.geissstrasse.de> (c: Stand: 12.12.2005).

12 »Seit Donnerstag Abend trägt ein Platz in Stuttgarts Mitte den Namen »Josef Süß Oppenheimer. Der Platz vor der Tiefgarageneinfahrt eines Kaufhauses und dem Zugang zum Rotlichtmilieu [...] ist indes umstritten: Von einem »Unplatz« war die Rede und davon, dass Süß Oppenheimer damit auch noch nachträglich bestraft würde. Ignatz Bubis sieht das nicht so. Michael Kienzle, Stuttgarter Stadtrat und zusammen mit der Stiftung Geißstraße 7 Initiator der Ehrung, hält den Ort gar für ideal: »Wir wollen Süß Oppenheimer ja nicht gleich zum Heiligen machen.« (Peter Kiedaisch) – Quelle: *Südwestpresse* (17.10.1998), zit. nach <http://www.etika.com/d49ns/49ns0.htm> (c: Stand: 12.12.2005); siehe auch: Existenzgründerinitiative Uni-Textbüro Stuttgart (a4: 1999).

13 Vgl. Knilli (d: 2004b).

14 Richter (a2: 2003).

15 Abend (a2: 2003).

16 Lewitscharoff (e: 2003).

17 »Friedman ist der Jud Süß unserer Tage. Er ist gebildet, begabt, ehrgeizig, eloquent, tüchtig, und – geben wir es zu – auch ein wenig schmierig. Nicht wegen seiner Frisur, sondern weil er sich so bedenkenlos überall anbietet. Nichts ist ihm peinlich. [...] So was zeugt nicht von innerer Stärke, von Stolz und Selbstbewusstsein, sondern von dem verzweifelten Wunsch, dazu zu gehören, von der Bussi- und Pussy-Gesellschaft angenommen zu werden. Keine Party ohne Friedman. Keine Hochzeit ohne Mischu. Er knutscht jeden ab, der ihm über den Weg läuft, und hat nur »gute Freunde«. Er ist ein weißer Neger, der Musterjude der Anti- wie der Philosemiten. Sie schätzen ihn, weil sie jemand brauchen, den sie zugleich fürchten, hassen, bewundern und beneiden können.« (Henryk M. Broder am 15.06.2003). Zitiert nach: [http://www.henryk-broder.de/\[-\]html/tb_friedman3.html](http://www.henryk-broder.de/[-]html/tb_friedman3.html) (c: Stand: 14.12.2005).

cher Steve Sohmer mein Buch ins Englische übersetzen. Aber trotz des daraus zu entnehmenden Publikumsinteresses verkommt der historische Joseph Süß Oppenheimer zur Leerformel. Islamische Antisemiten hetzen mit dem Hofjuden gegen Israel.¹⁸ Und als die Bundeszentrale für politische Bildung in Kooperation mit dem Schulkino Dresden im Mai 2005 eine Fortbildung zum Thema »Mediale Feindbilder – Geschichte wird gemacht – von *Jud Süß* bis zum *Untergang*« veranstaltete, stellte ein Vater vergeblich Strafanzeige wegen Verbreitung faschistischer Propaganda im Schulkino Dresden.¹⁹ Anstandslos dagegen porträtierte 2005 der MDR Veit Harlans genialen PR-Strategen Erich Knauf.²⁰ Und Google fand im Herbst 2005 insgesamt 115.000 Texte zu *Jud Süß* – auf Deutsch, Englisch und Französisch.²¹

Um den Prozess der Enthistorisierung von »*Jud Süß*« zu verlangsamen, veranstalteten Studenten der Technischen Universität Berlin 2003 das

18 Saudi state publication of Nazi Jew-rat cartoon, April 5, 2005: »The Wiesenthal Center had criticized the UN Commission on Human Rights (UNCHR) report of Doudou Diene (its Special Rapporteur on Racism, Racial Discrimination, Xenophobia and Related Forms of Intolerance) for its distinction between the campaign against antisemitism, on the one hand, and the danger of legitimizing anti-Zionism on the other. In a letter to Doudou Diene, the Center's Director for International Liaison, Dr. Shimon Samuels, protested a cartoon in last week's Arab News (billed as the first English-language Daily Newspaper in Saudi Arabia). This depicted rats wearing Stars of David skullcaps, scurrying backwards and forwards through holes in the wall of an edifice bearing the poster »Palestine House« (see <http://www.arabnews.com/cartoon/>). Samuels stated, »This imagery copies the scene of the Nazi film »Jew Sues« that depicts Jews as vermin, to be eradicated by mass extermination. That scene, replicated in cartoons in the Hitlerist media, would be legally actionable today in most European courts.« Quelle: MEMRI (E-Mail-News vom 05.04.2005).

19 Dieter Junge stellt am 10.05.2005 Strafanzeige wegen Verbreitung faschistischer Propaganda mit der *Jud Süß*-Aufführung im Schulkino Dresden (Veranstalter Bundeszentrale für politische Bildung in Kooperation mit dem Schulkino Dresden, Durchführung: Institut für Kino und Filmkultur, Referent Manfred Rüssel, Aachen). Der Oberstaatsanwalt Schär teilt Dieter Junge am 24.05.2005 mit, dass er »mit Verfügung vom 24.05.2005 gemäß § 152 Abs. 2 Strafprozessordnung« von der Einleitung eines Ermittlungsverfahrens absehe, weil der Film im Rahmen einer Fortbildungsmaßnahme gezeigt und damit die Vorführauflagen der Murnau-Stiftung erfüllt würden (a1: Brief vom 24.06.2005).

20 Vergleiche: Informationsdienst 12 Seiten; Informationsdienst 34 Seiten; Werbe- und Pressedienst 37 Seiten. Mehr über Leben und Sterben des Erich Knauf bei Eckert (e: 1998).

21 Siehe unter <http://www.google.de/search?hl=de&rls=GGGLC%2CGGLC%3A1970-01%2CGGLC%3Ade&q=Jud+S%3BC%3%9F&btnG=Suche&meta> (Stand: 07. 10.2005).

Ausstellungs-Projekt »The Making of Jud Süß«²² und 2005 die Live-Sendung *Gegen das Vergessen* im Offenen Kanal Berlin, die daran erinnern sollte, dass Harlans *Jud Süß* der erste Holocaust-Film ist.²³ Der öffentlichen Darstellung der historischen Tatsachen dient auch meine Website *www.ich-war-jud-suess.de*, auf der seit Mai 2005 ein »Findbuch« in losen Folgen veröffentlicht wird, das Inhaltsverzeichnis und Register zu einer in den 1970er Jahren begründeten weltweit einzigartigen *Jud Süß Sammlung*. Die Fakten und Artefakte wurden im Laufe von rund dreißig Jahren für zahlreiche Lehr- und Forschungsprojekte zur Mediengeschichte des Joseph Süß Oppenheimer (1738 bis 2005) zusammengetragen. Dabei gab es zwei Sammel-schwerpunkte. Der erste umfasst die Stoffgeschichte des Joseph Süß Oppenheimer, im zweiten geht es um das Medium Schauspieler, um Süß-Darsteller im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit.²⁴

I. Die Anfänge in der Studentenbewegung

Das Forschungsvorhaben zu »Jud Süß« war das erste größere Projekt des 1972 an der Technischen Universität Berlin neu eingerichteten Fachgebietes Medienwissenschaft.²⁵ Es war von Anfang an ein Unternehmen von und mit Studenten und besaß die in der Studentenbewegung übliche offene Form von Lehr- und Forschungsaktivitäten. Und es setzte von Anfang an auf materielle Unabhängigkeit, aufgrund eines studentischen Misstrauens gegenüber der staatlichen Wissenschaftsbürokratie. Deshalb fehlten die großen Drittmittel; das Projekt verfügte immer nur über kleine und mittlere Ad-hoc-Budgets, die über Vorträge, Tagungen, Gastprofessuren und Medienkooperationen eingeworben wurden – mit der Hilfe von begeisterten Absolventen und inhaltlich engagierten Gönnern in einflussreichen

²² Vgl. Schmitz (b: 2003).

²³ Vgl. Knilli, Museumsmagazin (d: 2004a). Technische Universität Berlin, Medieninformation 21.01.2005: »Wer kann sich an die Erstaussstrahlung der Fernsehserie *Holocaust* im Jahr 1979 erinnern?« Einladung zur Live-Diskussion am 27.01.2005 im Studio des Offenen Kanals.

²⁴ In meine Website <http://www.ich-war-jud-suess.de> wurde 2005 das »Findbuch« meiner *Jud Süß Sammlung* (<http://jud-suess-sammlung.blogspot.com>) integriert. Der Webmaster Dipl. Medienberater Marc Fischer hat den Neubau so elegant kaschiert, dass er ohne die Blog-Anschrift betreten werden kann.

²⁵ Vgl. Knilli (d: 2003).

Positionen. Das Projekt begann mit Seminaren über »Neofaschistische Lesestoffe in der BRD« (Wintersemester 1975/76) und »Massenmedien im Dritten Reich« (Sommersemester 1976). Dabei setzten sich die Seminar-Teilnehmer nicht nur mit bekannten Alt- und Neonazis und den Nazi-Opfern auseinander, sondern unausgesprochen und verdeckt auch mit ihren eigenen Familien, den ehemaligen Soldaten, SA- und SS-Männern, KZ-Aufseherinnen, Vertriebenen; manche beschäftigten sich auch mit den jüdischen Großeltern, welche den Holocaust nicht überlebten. Der Blick in die gemeinsame und individuelle Vergangenheit war wohl so fesselnd, dass die meisten Studenten weitermachen wollten mit der Recherche für ein Buch über die mediale Rezeption des Hofjuden Joseph Süß Oppenheimer, um an dieser Figur rund 200 Jahre deutsch-jüdischer Geschichte exemplarisch für Lehrer aufzubereiten. Denn – so argumentierten die Teilnehmer – dieser anscheinend gut aussehende junge Mann und brillante Kopf machte zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Württemberg eine phantastische Karriere als Finanzpolitiker und Frauenheld, die so tragisch endete, dass sich selbst Menschen des 20. Jahrhunderts für ihn interessierten. Süß war 1738 aufgrund eines juristisch willkürlichen Urteils hingerichtet worden. Einer der Anklagepunkte galt der »fleischlichen Vermengung« mit jungen und hübschen Schwäbinnen aus christlichem Hause. Und so wurde aus diesem Justizskandal bald eine *Sex and Crime-Story*, für Jahrhunderte ein Lieblingstoff von Marktschreibern und Unterhaltungsschriftstellern, Theaterleuten und Spielfilmregisseuren.

Ein Jud-Süß-Buch mit politisch aktiven Studenten zu planen, war in dem neu eingerichteten Fachgebiet Medienwissenschaft kein Novum.²⁶ Es waren bereits mehrere erfolgreiche Bücher mit jungen Erstautoren im Carl Hanser Verlag erschienen. Mit dem Lektor Fritz Arnold konnte deshalb 1976 eine Mediengeschichte des Joseph Süß Oppenheimer vereinbart werden, deren druckfertiges Manuskript spätestens 1978 vorliegen sollte.²⁷ Seminarteilnehmer bildeten eine Arbeitsgruppe, die Bibliotheken und Archive in West-Berlin und im Bundesgebiet durchkämmte.²⁸ 1977, im so genannten »deutschen Herbst«, fand sogar eine Exkursion nach London

26 Diese Bücher waren das Ergebnis des medienwissenschaftlichen Projektstudiums, was eine intensive Betreuung zur Folge hatte, auch durch das Sekretariat des Institutes.

27 Vgl. den Verlagsvertrag (a1: Brief vom 18.02.1977).

28 Bei diesen Recherchen wurde auch die TV-Sendung von Rainer C. M. Wagner aus dem Jahre 1976 gefunden und bei der Wiederholung mitgeschnitten – vgl. a1: Brief vom 10.08.1979.

statt, wo das sechsköpfige Team eine Woche lang in zehn Einrichtungen Nachforschungen durchführte, unter anderem im Imperial War Museum, in der Wiener Library und bei der BBC, und mit wichtigem Quellenmaterial heimreiste. Nützlich für die Nachforschungen waren auch die TU-Pressemitteilungen, mit denen unsere Projektgruppe *Zeitzeugen* zur Mitarbeit aufriefen. Daraufhin meldeten sich viele Westberliner und Westdeutsche, die sich an den Harlan-Film erinnern konnten und Filmkritiken und Bücher leihweise zur Verfügung stellten, ja sogar ausführliche Interviews gaben. Es gab erste Kontakte zur Witwe des Drehbuchautors Ludwig Metzger und zu Harlans Witwe Kristina Söderbaum. Damals setzten wir uns auch schon mit dem ehemaligen Reichsfilmintendanten Fritz Hippler in Berchtesgaden in Verbindung, der aber nur mit Begleitschutz zu uns nach Westberlin kommen wollte.²⁹ Ja, es kamen durch den Nachdruck unserer Pressemitteilung im *Aufbau* sogar Kontakte zu jüdischen Emigranten in den USA und in Südamerika zustande. Aus Sao Paulo erhielten wir von Artur Durlacher die geheimnisvolle *Geschichte eines Schofarborns*,³⁰ aus New York von Frau Levovitz eine bibliophile Rarität, nämlich ein Exemplar des 1886 in Cincinnati auf Deutsch erschienenen Süß-Romans *Ein deutscher Minister* von Salomon Kohn,³¹ aus Los Angeles NS-Dokumente von der Literaturwissenschaftlerin Martha Mierendorff³² und dem aus Kreuzberg vertriebenen jüdischen Schauspieler Walter Weinlaub,³³ in Hollywood Walt Wicclair genannt. Seit dieser Zeit korrespondierten wir auch mit Martha Feuchtwanger.³⁴

Das wichtigste Ergebnis dieser Recherchen war die Entdeckung, dass die Jud-Süß-Rezeption Teil einer langen Tradition judenfeindlicher und antisemitischer Sexualphantasien ist. In ein Guckkasten-Stück³⁵ aus dem Jahre 1738 ist beispielsweise der Brief einer Christin an Süß einbezogen: »Euer Exzellenz! [...] Hätte mein Lebtage nicht gemeint, dass ein Verschnit-

29 Ohne Begleitschutz kam 1986 sein Nachfolger Kurt Parbel (a1: Brief vom 01.07.1986).

30 a1: Brief vom 14.08.1977; Stettiner (d: 1934).

31 Krobb geht sehr ausführlich auf Kohns *Jud Süß*-Roman ein: Krobb (e: 2000), S. 18, 29, 64-66, 115, 131 u. 177.

32 Vgl. Tycher (b: 1990).

33 Vgl. Alheit (b: 1990).

34 Der Briefwechsel mit ihr befindet sich in meiner Sammlung.

35 Der Guckkasten ist ein Jahrmarktsmedium. Er wird schon im 17. Jahrhundert von Schaustellern und Marktschreibern benutzt, um ihre »wahren« Geschichten vorzuführen. Vgl. dazu Georg Füsslin u.a., *Der Guckkasten. Einblick, Durchblick, Ausblick*, Stuttgart 1995.

tener eben so viel Kraft und Vermögen, als einer von unsern Leuten, besitzen, und eine Weibs-Person so wohl vergnügen könnte.« Oppenheimers Antwort in diesem Stück lautet:

»Schöne Frau! Etwas will mich in eurem Schreiben fast verdrüßen, weil ihr mich verschnittenen nennet, wisset aber, dass ein großmächtiger Unterschied unter einem Beschnittenen und Verschnittenen. Das erste schadet der Liebe nicht, wohl aber das Letztere, indem ein Verschnittener zu denen angenehmen Liebes-Wercken ganz und gar untüchtig. Kommt nur fein bald und etwas zeitlicher, ehe die andern kommen; so sollt ihr deutlich erfahren, welche große Kraft ein Beschnittener habe.«³⁶

Auch im 19. Jahrhundert werden sexuelle Phantasien auf die Figur (das Ikon) ›Jud Süß‹ projiziert. Wilhelm Hauffs *Hofjude* (1827)³⁷ handelt allem Anschein nach wie ein Zuhälter. Er erpresst mit der Schönheit und Jungfräulichkeit seiner Schwester und deren Liebe zu einem jungen Christen dessen Vater (seinen politischen Gegner). Dagegen ist das Drama, das der preußische Freigeist Albert Dulk 1848 aus Hauffs Novelle entwickelte, eine Parteinahme für die Judenemanzipation und eine Ehrenrettung Oppenheimers, der sich mit dem Liebhaber seiner Schwester sogar versöhnt. Süß wird zum jüdischen Märtyrer, seine Schwester verfällt dem Wahnsinn. Als ein »Wüstling«, der der Konstruktion nach zum Heiligen aufsteigt, ist der ›Jud Süß‹ des orthodoxen Rabbiners Marcus Lehmann aus dem Jahr 1872 angelegt.³⁸ In die Reihe eines solchen erotisch eingefärbten ›Heiligen-Kitsches‹ gehört auch Salomon Kohns Roman, der 1886 veröffentlicht wurde. Der Protagonist Oppenheimer ist kein sexueller Draufgänger, sondern ein keuscher Joseph, der von einem »Weib« genötigt wird:

Das schrankenlos leidenschaftliche Weib warf sich von Neuem mit ungezügelterm Feuer in Josefs Arme [...] die süßesten, berückendsten Worte flüsterte sie in sein Ohr. Josef war rein, sittlich, edel [...] aber er war ein Mensch! [...] auch in seinen

36 Zitiert nach Knilli (e: 2000), S. 24, Quelle (hier gegenüber dem Original in modernisierter Schreibweise): *Leben, Übeltaten und gerechtes Urteil, Des berühmten Erz-Schelmen und Diebs Juden Süß Oppenheimers, Darinnen sein böser Lebens-Wandel, Schelmen- und Diebs-Stücke, und wie er endlich seinen wohl verdienten Lohn durch des Henkers-Hand empfangen, ausführlich erzählt werden von einem aufrichtigen Spiele-Wercks-Mann, Aus dessen Munde aber zu Papier gebracht und in eine bessere Ordnung gesetzt von einem Hoch-Deutschen. Nebst des Juden Schelmischen Bildniß und wie er in einem Käfig den Galgen zieret; In Zwei Bögen Kupfern vorgestellt.* o.O. 1738, S. 10 u. 12.

37 Vgl. zu Wilhelm Hauffs *Jud Süß* den Beitrag von Gabriele von Glasenapp in diesem Band.

38 Marcus Lehmann, »Süß Oppenheimer, Fortsetzungsroman«, in: *Der Israelit* 1-19, Mainz 1872, Folge 13, S. 287.

Adern begann das Blut im raschen Wellentanze zu hüpfen, [...] die schöne, glühende, üppige Verführerin ward endlich stärker als sein Wollen, als sein Können [...] sein Widerstand erlahmte [...] er erlag der übermächtigen Versuchung [...] weinend floh der Engel der Unschuld!³⁹

Auch in der Rezeption der Figur Joseph Süß Oppenheimer im 20. Jahrhundert spielten sexualisierende Elemente eine wichtige Rolle. Ein ›Sittenstrolch‹ nach dem Geschmack der Antisemiten ist Oppenheimer 1912 in Fritz Runge's Schauspiel *Jud Süß*.⁴⁰ Dagegen sind Darstellungen des ›Jud Süß‹ nach dem Muster der ›Martyrer-Erotik‹ besonders ausgeprägt bei Lion Feuchtwanger 1925 in seinem Roman *Jud Süß*, einer kompliziert gestrickten Allegorie für das Scheitern der Emanzipation der Juden in Deutschland. Feuchtwanger schildert das Liebesleben des Süß mitunter so drastisch, dass sein Roman sogar von Antisemiten geliebt, von frommen Juden aber gehasst wurde. Rezensionen, die in jüdischen Zeitungen erschienen, weisen darauf hin:

In der Darstellung des Obszönen weiß er sich nicht genug zu tun [...] Sollte nicht in einer Zeit, in der die deutsch-völkische Literatur den Juden als die Inkarnation aller Laster, als die fleischgewordene Unsittlichkeit hinstellt, in einem jüdischen Autor sich so etwas wie ein Bedenken darüber regen, unseren Todfeinden ein solches Muster auszuliefern?⁴¹

In jedem Falle wurde Feuchtwangers Roman ein Bestseller – er wurde in 56 Sprachen übersetzt und für zahlreiche Medien bearbeitet. Die Verfilmung von Lothar Mendes fand in London statt, die Uraufführung 1934 gleichzeitig in London, Toronto und New York, dort sogar mit einem spektakulären medientechnischen Experiment: Nach der Vorführung des Films wurden gefunkte Standbilder von der Premiere in London gezeigt. Aber weder in London noch in Toronto, nicht einmal in New York, wo

39 Kohn (e: 1886), S. 25.

40 Fritz Runge, *Jud Süß*. Ein Schauspiel. Verlag von J. Kaufmann, Frankfurt a.M. 1912.

41 Lühe (d: 1984), S. 44. Dieser Verriss hat dem Verkauf von Feuchtwangers *Jud Süß*-Roman (1925) nicht geschadet. Nach der deutschen Ausgabe von 1931 (e: Feuchtwanger 1931) bezifferte sich die Gesamtauflage bis 01.07.1931 auf 100 000 Exemplare; die Gesamtauflage der ausländischen Ausgaben betrug bis 01.07.1931 638 000 Exemplare. Weniger Publikumsresonanz erhielt Feuchtwangers Schauspiel *Jud Süß* (Erstdruck 1918), das durch die englische Bühnenbearbeitung seines Romans *Jud Süß* durch Ashley Dukes (1929) auf den deutschsprachigen Bühnen einen weitaus erfolgreicherer Konkurrenz hatte, den Feuchtwanger auch akzeptierte (vgl. Knilli [d: 1991], S. 193).

sich der Nobelpreisträger Albert Einstein für den Film einsetzte, kam Mendes Spielfilm *Power*⁴² über einen Achtungserfolg hinaus.⁴³

Auf seine pornographisch denunzierenden Hauptmotive, die bereits unmittelbar vor und nach der Hinrichtung Oppenheimers im Jahre 1938 deutlich wurden, wurde der Stoff jedoch erst ab 1933 von den Nazis reduziert. In der NS-Zeit gab es drei Versuche, den Süß-Stoff »zeitgemäß« zu bearbeiten: 1933 ein Theaterstück von Eugen Ortner⁴⁴ – bezeichnenderweise nach Wilhelm Hauff, 1937 eine Radio-Oper von Karl Otto Schilling,⁴⁵ ebenfalls in der Hauff-Nachfolge, und 1940 schließlich den Spielfilm von Veit Harlan. Erfolg hatte jedoch nur Harlan mit seiner Mischung aus Erotik und Rassen-Antisemitismus: »Wenn der Jude sein säuisches Wesen will treiben an unseren Frauen und Töchtern«, heißt es im Film, »so ist's an Euch, mein Herzog, ihm das Handwerk zu legen!«⁴⁶ Und wegen des Geschlechtsverkehrs mit Christinnen wird Oppenheimer schließlich auch hingerichtet. Die Worte des Gerichtsvorsitzenden am Filmende klingen wie ein Vollzug der Nürnberger Rassengesetze:

»So aber ein Jude mit einer Christin sich fleischlich vermengt, soll er mit dem Strang vom Leben zum Tode gebracht werden, ihm zur wohlverdienten Strafe, jedermann aber zum abschreckenden Exempel.«⁴⁷

Der kollektiv und öffentlich begangene Mord an Oppenheimer animiert manche der antisemitischen Voyeure im Publikum so sehr, dass sie gewaltbereit und lautstark in den Saal brüllen: »Vertreibt die Juden vom Kurfürstendamm! Raus mit den letzten Juden aus Deutschland!«⁴⁸ Lautstark wurde beim Verlassen des Kinos gerufen: »Dies verfluchte Judenpack müsste man aufhängen!«⁴⁹ Jahre später wird Harlan den Staatsanwalt, der ihn we-

42 Betts (e: 1935).

43 Vgl. Knilli (d: 1991).

44 Ortner (a2: 1933).

45 Schilling (a2: 1937).

46 Knilli u.a. (e: 1983), S. 130.

47 Ebd., S. 197. – Mit antisemitisch funktionalisierten Sexualphantasien arbeitet auch Liliana Cavani in ihrem Spielfilm *Il Portiere di notte*, der 1974 in die Kinos kam. Siehe: <http://www.imdb.com/SearchPlotWriters?Tim%20Kallinis%20%7Bbt404@torfree.net%7D> (c: Stand: 12.12.2005).

48 Zitiert nach Knilli (e: 2000), S. 123, nach der Quelle: *Meldungen aus dem Reich 1938-1945, Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS*, hg. und eingel. von Heinz Boberach. Bd. 6: Meldungen aus dem Reich Nr. 142 vom 18.11.1940 - Nr. 179 vom 17.04.1941.

49 Nach der Erklärung von Helene Rothenberg am 01.04.1948 auf Veranlassung der Entnazifizierungskommission für Kunstschaffende beim Magistrat von Groß-Berlin, Berlin

gen Verbrechen gegen die Menschlichkeit anklagt, mit dem Argument zum Schweigen bringen: »Marian hat nach dem Film *Jud Süß* Waschkörbe von Liebesbriefen bekommen.«⁵⁰

II. Die erste Jud-Süß-Vorlesung im Sommer 1978

Im Sommersemester 1978 waren unsere Recherchen so weit gediehen, dass wir erste Ergebnisse präsentieren konnten. In einer Vorlesung mit dem Titel »Jud Süß. Geschichte eines Feindbildes« und in einer begleitenden Übung mit Mediothek wurden die gefundenen Quellen zur Mediengeschichte des Joseph Süß Oppenheimer vorgestellt. Der zeitliche Rahmen der Materialien reichte von Oppenheimers Hinrichtung im Jahre 1738 über die Spielfilme von Lothar Mendes (1934) und Veit Harlan (1940) bis zur Gründung des Staates Israel, die sich 1978 gerade zum dreißigsten Mal jährte. Dabei wurde die Abhängigkeit judenfeindlicher und antisemitischer Darstellungen von dem jeweiligen Stand medientechnischer und medienwirtschaftlicher Entwicklungen diskutiert – ebenso wie die Anpassung des Feindbildes »Süß« an die Bedingungen der im 19. Jahrhundert entstehenden Familien- und Unterhaltungspreise. Aus der 1813 in Breslau uraufgeführten antijüdischen Posse *Unser Verkehr* von Alexander Borromäus Sessa⁵¹ las der Schauspieler Klaus Miedel vom Schillertheater im Seminar einige Szenen vor. Verglichen wurden die Änderungen des Aussehens Oppenheimers auf dem Weg vom Guckkasten auf den Jahrmärkten des 18. Jahrhunderts bis hin zur öffentlich-rechtlichen »Glotze« im Wohnzimmer des 20. Jahrhunderts.

Vertieft wurde die Interpretation der judenfeindlichen und antisemitischen Sexualphantasien der Süß-Rezeption durch Thesen der Trivilliteraturdiskussion der 1960er Jahre und durch die Einbeziehung der Romane von Dinter,⁵² der Karikaturen-Sammlung von Fuchs, von Texten und Abbildungen des *Stürmer* und durch Bettgeschichten, welche die großen Unterhaltungsmedien in den siebziger Jahren verbreiteten. Unter der Über-

W15, Schlüterstraße 15. Beglaubigte Abschrift vom 29.07.1948, Berufungskammer Stuttgart, in: *Jud Süß Sammlung*, Hänge-Ordner Jud Süß 3/3.

50 Knilli (e: 2000), S.123.

51 Vgl. Frenzel (e: 1940), S. 87.

52 Dazu Rauschenbach (b: 1980).

schrift »Alles – nur kein deutscher Mann« berichtete »ein deutsches Mädchen«, nämlich die *Stern*-Autorin Paula Almqvist:

So schlimm es ist, wenn jüdische Töchter einen Goj, einen Nichtjuden, zum Freund haben, so selbstverständlich ist es andererseits, dass die Söhne ihre ersten sexuellen Erfahrungen mit einer »Schickse« machen. Die sind erstens leichter dafür zu haben – viele deutsche Maiden sind neugierig, mal mit einem beschnittenen Mann zu schlafen. Und zweitens braucht er da nicht ständig zu befürchten, zu einer Frühehe gedrängt zu werden. Seiner Familie ist das insgeheim recht: Soll sich der Junge austoben und die jüdischen Mädchen »sauber« halten. Der Wert der Jungfräulichkeit ist in der jüdischen Gesellschaft immer noch hoch, und die doppelte Moral funktioniert wie geschmiert. Wochentags absolvieren die Jungen ihre sexuellen Lehr- und Übungsstunden mit deutschen Mädchen, aber samstags geht man mit der wunderbar herausgeputzten Rachel oder Sarah ins Café zum Händchenhalten. So erklärt sich auch das soziale Phänomen, dass es uneheliche Kinder in jüdischen Kreisen praktisch nicht gibt.⁵³

Mitte Juli 1978 war das Semester zu Ende und die Arbeitsgruppe bereit und entschlossen, eine »Jud-Süß-Revue« zu entwickeln und das Buch über die Mediengeschichte des Joseph Süß Oppenheimer zu schreiben, auf das bis dahin alle zugearbeitet hatten. Das druckfertige Manuskript sollte ja Ende 1978 vorliegen. Aber aus dem Buch wurde nichts, weil am Ende des Semesters allen Beteiligten klar war, dass das forschungslogische Niveau, das wir erreicht hatten, nur den Charakter einer Vorstudie besaß, für eine abschließende Gesamtdarstellung aber noch nicht ausreichte, und dass auch die Zeit für weitere Vorarbeiten fehlte. Denn für die gerade in den USA angelaufene Fernsehserie *Holocaust*⁵⁴ sollten wir eine Begleituntersuchung durchführen. Außerdem wurden wir für den gerade in Planung befindlichen ZDF-Süß-Film als Fachberater herangezogen.

Trotz dieser massiven Unterbrechung wurden Einzelaspekte des Jud-Süß-Projektes in den folgenden Semestern vertieft und für die Veröffentlichung bearbeitet. Im September 1978 machte ich mit einem Jud-Süß-Vortrag meine erste Weltreise und zu Beginn des Wintersemesters 1978/79 präsentierten wir unseren Forschungsansatz in einem schmalen *medien magazin*, das von mir im Eigenverlag herausgegeben und von Siegfried Zielinski redigiert und produziert wurde.⁵⁵ 1979 schloss Zielinski seine

⁵³ Almqvist (d: 1977).

⁵⁴ Die Ausstrahlung der vierteiligen Serie begann in der BRD am 22.01.1979.

⁵⁵ Knilli (a4: 1978).

Untersuchung über den Harlan-Prozess mit einer Masterarbeit ab,⁵⁶ 1980 reisten wir auf den Spuren Oppenheimers durch das Schwabenland, 1981 versuchte ich Kollegen in Siegen für unser Süß-Projekt zu gewinnen,⁵⁷ und 1983 waren Thomas Maurer und Til Radevagen mit ihrem minutiösen Einstellungsprotokoll des Harlan-Films so weit, dass wir es zusammen mit einer qualitativen und quantitativen Analyse von Zielinski und mir publizieren konnten.⁵⁸ Im Oktober 1983 interviewte ich Martha Feuchtwanger zum zweiten Mal in ihrem Domizil, der Villa Aurora, wo wir schon 1977 ein ausführliches Gespräch geführt hatten.⁵⁹

III. Begleituntersuchung zur US-Fernsehserie *Holocaust* (1978)

Eine umfangreiche globale Marktanalyse der amerikanischen Fernsehserie *Holocaust*, die unsere Projektgruppe 1979/80 mit Tiefeninterviews, Telefonbefragungen, Erhebungen und Auswertungen der Rezeptionsdaten aus 56 Ländern und zu 10.000 Zuschauerbriefen durchführte, brachte eine Bestätigung der von Brecht 1931 im *Dreigroschenprozeß* entwickelten Thesen von der kapitalistischen Umschmelzung literarischer Stoffe in Waren.⁶⁰ Es überraschte deshalb nicht, dass einige deutsche Zuschauer die Wirkung von *Holocaust* mit der Wirkung des seit 1945 verbotenen Harlan-Films verglichen. Dieser habe 1940 den beginnenden Holocaust legitimiert und die gleiche aufwühlende Wirkung gehabt: »Natürlich leider mit umgekehrter Tendenz!«⁶¹ Die Erkenntnis, dass *Holocaust* und *Jud Süß* auf vergleichbare Markt-Strukturen bezogen werden können, wurde in Lehrveranstaltungen analysiert und die Ergebnisse wurden für die Veröffentlichung der studentischen Beiträge bearbeitet. Der 1982 von Zielinski und mir herausgegebe-

56 Zielinski (b: 1979), die veröffentlichte Fassung; Zielinski (e: 1981). Eine Kopie aller Prozessakten zum 1. und 2. Prozess befindet sich in meiner Sammlung.

57 a1: Brief vom 14.01.1981.

58 Das Protokoll (Knilli u.a. [e: 1983]) unterscheidet sich sehr klar von dem Drehbuch und vom Roman, den Harlan unter dem Pseudonym George nach dem Drehbuch des Films schrieb; vgl. George (e: 1941).

59 Ihre für 1984 geplante Teilnahme an den Veranstaltungen der Akademie der Künste Berlin zum 100. Geburtstag von Lion Feuchtwanger konnte sie aus Gesundheitsgründen nicht wahrnehmen.

60 Vgl. Brecht (e: 1967), S. 141-234.

61 Knilli / Zielinski (e: 1983), S. 359.

ne Sammelband bekam in Anlehnung an den Forschungsansatz zu ›Jud Süß‹ den Titel *Holocaust zur Unterhaltung. Anatomie eines internationalen Bestsellers*.⁶² Diese Hypothesen konnte ich im Dezember 1981 im Goethe-Institut New York und im August 1982 auf dem Weltkongress der PSA in Rio de Janeiro zur Diskussion stellen,⁶³ zusammen mit der Auswertung der Zuschauerbriefe. Der Band mit den Brief-Analysen erschien ein Jahr später.⁶⁴

IV. Rezeptionsversuche 1982

Rezeptionsversuche mit dem Harlan-Film wurden seit 1976 immer wieder durchgeführt, zunächst in Berlin, dann in London, in den USA und in Australien. *Jud Süß* wurde Jugendlichen und älteren Menschen gezeigt, darunter Juden und Christen, Israelis und Palästinensern und sogar der weiblichen Hauptdarstellerin des Films, Kristina Söderbaum. Rezeptionsversuche mit der bloßen Tonspur des Harlan-Films machten wir zum ersten Mal im Winter 1979/80 in Berlin, im März 1980 in Bremerhaven und im Juli 1980 in Baden-Württemberg. Dabei sollte herausgefunden werden, wie Nichtjuden sich heute Juden vorstellen, wenn sie keine Filmbilder sehen, sondern nur die Tonspur des antisemitischen Spielfilms *Jud Süß* aus dem Jahre 1940 hören. Mittels dieses Tonspuren-Experiments des Harlan-Films untersuchten wir Juden-Vorstellungen von Schwaben, die in Orten lebten, in denen die Süß-Geschichte vor 200 Jahren Furore machte, nämlich in Stuttgart und Ludwigsburg, Neuffen und Asperg.

Diese Befragung machte in erschreckender Weise deutlich, welche Klischees noch immer in den Köpfen stecken: Der ›Jude als Mauschler, der ›Jude als Wucherer, der ›Jude als Sittenverderber, der Jude schlechthin als die Inkarnation des Bösen. Aus diesen mehrere Stunden dauernden Gesprächsaufzeichnungen wurden im Wintersemester 1980/81 fünfzig Minuten ausgewählt und zu einem Audio-Band für den Hessischen Rundfunk montiert. Durch Kürzungen wurden einzelne Aussagen pointiert und durch harte Schnitte, akustische Verfremdungen, Musikpassagen, Gelächter und Schmerzensschreie die Emotionalität bis hin zur Aggressivität gesteigert. Die Endfassung des Hörspiels dauerte nur 22 Minuten.

62 Knilli / Zielinski (e: 1982).

63 Knilli (a4: 1981a); Knilli (a4: 1982).

64 Knilli / Zielinski (e: 1983).

V. Das Hörspiel *Der Jude in uns*

Um herauszufinden, welches Publikum diese Neufassung ansprechen könnte, wurde die Collage im Sommer 1981 Juden (Schülern, Studenten) und Nichtjuden in Berlin (jungen Hausbesetzern und Senioren eines Altersheims) vorgespielt. In diesen Saalvorführungen markierten die Hörer mit einem *program-analyzer* Stellen, die ihnen gefielen oder missfielen, so dass nach der Vorführung über jede Stelle ausführlich diskutiert werden konnte. Dabei kam heraus, dass wahrscheinlich sowohl jüdische als auch nichtjüdische Jugendliche das Zielpublikum dieser Hörspielcollage sein würden, ein Umstand, den wir für die Vorauswerbung benutzten. Wir versorgten die hessischen Landeszeitungen mit satzfertigen Vorauskritiken für die Ausstrahlung des Hörspiels am 13. Januar 1982, zunächst allerdings ohne jeden Erfolg. Denn die Redakteure interessierten sich überhaupt nicht für die Entstehung und den Hintergrund unseres Hörspiels. Ihre Neugierde konnte nur mit tagespolitischen Aufhängern geweckt werden, nämlich mit Bombendrohungen und Anschlägen gegen Einrichtungen der jüdischen Gemeinden in Deutschland. Der Bezug zu den aktuellen Nachrichten über die Zunahme der PLO-Terroraktionen im Norden Israels, ein halbes Jahr vor dem groß angelegten militärischen Vorstoß in den Libanon am 6. Juni 1982, war für den publizistischen Erfolg des Hörspiels zur Jud-Süß-Rezeption ausschlaggebend. Es wurde am 14. Januar 1982 um 21:30 Uhr im 3. Programm des Hessischen Rundfunks ausgestrahlt.

Vom Oktober 1981 bis zum Januar 1982 wurden elf Hörspiele des Hessischen Rundfunks in Tages- und Wochenzeitungen besprochen: neun einmal, eines zweimal – das Hörspiel, das achtmal erwähnt wurde, war *Der Jude in uns*. Sieben dieser acht Besprechungen waren Vorauskritiken und meist wortgleich mit dem von uns verschickten Text. Eine eigene Besprechung schrieb der Hörspielkritiker des *Darmstädter Echos* (26.01.1982) nach der Sendung:

Das Thema Juden – schon abgehakt? Wer sich die Zeit für das Hörspiel im Hessischen Rundfunk genommen hat, weiß jetzt: Es gibt in Deutschland immer noch viele Menschen, auf die weniger der Titel des Hörspiels *Der Jude in uns* als »Der Antisemit in uns« zutrifft. Eine Gruppe Berliner Studenten hat das Stück produziert; es handelt sich um den Zusammenschmitt grässlicher Punkmusik, deren haarsträubender Text von einem Judenmädchen handelt, imitiertem Geschrei von Juden in Gaskammern, Passagen aus dem Nazi-Film *Jud Süß* und Stellungnahmen von Männern wie »Otto Normalverbraucher« und Frauen wie »Lieschen Müller« zu Juden. »Die Juden verhunzen das deutsche Volk«, war da zu hören. Oder: »Die

Neger, Juden und Dirnen sind die Bordellbesitzer in Deutschland« – ein Stück Deutschland, vierzig Jahre danach. Mit ihrem Hörspiel rütteln die Berliner Studenten auf, sie erschrecken, schockieren. In Gesprächen mit älteren Menschen und Jugendlichen über das Hörspiel erhielten sie unterschiedliches Echo. Ältere Menschen waren entsetzt, wollten sich das Gaskammergeschrei nicht weiter anhören; junge Menschen empfanden sich selbst als »Juden von heute«, etwa Punks und Hausbesetzer. Ist die ganze Problematik weniger die der Juden als der Menschen, die Türken, Behinderte oder andere ihnen fremd erscheinenden Gruppen brauchen, um mit Vorurteilen auf ihnen herumzuhacken? Die Autoren wollten, dass man das Radio während des Hörspiels lauter stellt, weil das Stück dann besser wirkte. Mit Verlaub, das Gekreische aus den Gaskammern war dann unerträglich. Genauso wenig waren viele Aussagen der Interviewten (»Juden als Sittenverderber«) auszuhalten – selbst bei Zimmerlautstärke. (nz)⁶⁵

1983, ein Jahr nach der Ausstrahlung, benutzte Dieter Munck unsere Hörspiel-Collage für sein *Jud Süß*-Straßentheater auf dem Bonner Marktplatz, inmitten der damaligen Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland. Muncks Süß ist keine Figur aus der jüdischen Leidensgeschichte, sondern ein Nach-Holocaust-Jude, selbstbewusst und kämpferisch bis zu seinem Tod: eher ein kämpferischer Israeli als ein Jude im Deutschland des 18. Jahrhundert. Munck machte klar, dass das antisemitische Vorurteil nicht den Juden anhaftet, sondern den Antisemiten.⁶⁶

1989, sieben Jahre nach der Ausstrahlung der Radio-Collage, wurde der Text in einer Festschrift zum 80. Geburtstag von Alphons Silbermann veröffentlicht.⁶⁷ Und 1997, fünfzehn Jahre nach der Sendung, war die Radio-Collage noch einmal Gegenstand eines Jud-Süß-Seminars. Das Hörspiel sollte für einen Kinofilm so bearbeitet werden, dass die Leinwand die Phantasietätigkeit des Zuschauers nicht stört, sondern mit Sinnbildern ergänzt und zudem mit Schriftbildern, welche den deutschen Ton ins Englische übersetzen. Es war eine Neudefinition des Hörspiels als Gattung, die in verschiedenen Medien realisiert werden kann, nämlich auf der Bühne, im Kino, im Fernsehen, auf CD-ROM und im Internet. Diese These wurde mit Goethes und Schillers gattungstheoretischen Überlegungen über epische und dramatische Dichtung begründet, mit Ergebnissen meiner experimentalpsychologischen Untersuchungen der Vorstellungen von Hörspielhörern⁶⁸ und mit Erfahrungen, die wir 1994 mit einer

65 Knilli (d: 1989), S. 188f.

66 Munck (a2: 1983); Riber (a2: 1983).

67 Knilli (d: 1989), S. 185-202.

68 Vgl. dazu Knilli (b: 1959); Knilli (a2: 1960).

experimentellen TV-Ausstrahlung von Brechts *Ozeanflug* im Offenen Kanal Berlin gemacht hatten.⁶⁹

VI. Berater des ZDF-Projektes im Jahr 1984

Am 12. Dezember 1977 schrieb mir Herr Zeller Mayer von Arthur Brauners CCC Filmkunst GmbH:

Wir haben erfahren, dass Sie an einer Dokumentation über die historische Figur des Jud Süß arbeiten. Da wir eine Neuverfilmung des Romans von Feuchtwanger vorhaben und dabei aber auch die historischen Erkenntnisse einbeziehen wollen, wären wir Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns über den Stand Ihrer Untersuchungen informieren würden.⁷⁰

Brauner war 1977 nicht der einzige, der sich für unsere Untersuchungen interessierte, auch Peter Lilienthal nahm Kontakt zu uns auf. Denn in seinem Auftrag saß 1977 Frieder Ebel⁷¹ an einem Drehbuch über einen »Frühkapitalisten« Joseph Süß Oppenheimer, das den Titel *Der eiserne Galgen* tragen sollte. Ein »Magier von Württemberg« dagegen war der Süß, den Brauner 1977 für die gleichnamige fünfteilige Fernsehserie von Egon Eis⁷² vor Augen hatte. Wir diskutierten beide Konzepte im Wintersemester 1978/79 zunächst mit unseren TU-Studenten (»Jud Süß. Antisemitismus zur Unterhaltung«). Im Sommersemester 1979 besprachen wir uns mit den Film- und Fernsehleuten (»Jud Süß nach Auschwitz«), mit Arthur Brauner, Frieder Ebel und Peter Lilienthal, sowie mit dem Produzenten und Regisseur Herbert Ballmann, mit dem Leiter des Werbefunks Berlin, Bodo von Dinklage, und vor allem mit Willi Segler von der ZDF-Redaktion »Fernsehspiel, der ja einen der Entwürfe kaufen sollte. Nach dieser Expertenbefragung wurden im Sommersemester 1979 Konzeptteste mit Laien durchgeführt. Diese aufwendige Evaluierung ergab, dass keine der beiden Geschichten als jüdenfeindlich eingeschätzt wurde, aber auch nicht als jüdenfreundlich, und dass beide insgesamt nicht gefielen. Das war wohl auch die Meinung der Redaktion »Fernsehspiel« im ZDF, die den Jud-Süß-Stoff an die Abteilung »Dokumentarspiel« abgab. Denn dort lagen bereits dreißig

69 Projekt »Ozeanflug«, Sendung am 05.07.1994 im Offenen Kanal Berlin.

70 a1: Brief vom 12.12.1977.

71 Ebel (a2: 1979a); ferner das Exposé: Ebel (a2: 1979b).

72 Eis (a2: 1977).

Seiten wissenschaftlich verlässlicher Jud-Süß-Geschichte auf dem Tisch – also keine Feuchtwangerschen Dichtungen und keine marxistischen Geschichtsinterpretationen, sondern eine positivistische Biographie, kompiliert aus Texten von Manfred Zimmermann, Curt Elwenspoek, Selma Stern und landesgeschichtlichen Wälzern. Sie wurde von Gerd Angermann im Auftrag der Deutschen Buch-Gemeinschaft verfasst, die im August 1979 den Zuschlag bekam. Angermann diskutierte in jeder Phase der TV-Produktion sehr viel mit uns; ähnlich intensiv war der Kontakt zur »Dokumentarspiel«-Redaktion des ZDF und zur Deutschen Buch-Gemeinschaft. Wir stellten historisches Material zur Verfügung,⁷³ bekamen Drehbuchfassungen zum Mitlesen, sogar die nur für den internen Gebrauch bestimmten Protokolle der Korrekturauflagen.⁷⁴

Wir wurden schließlich auch als Sachverständige in Sachen Antisemitismus in die Produktion einbezogen, zusätzlich zum jüdischen Fachberater Kantor Roth. Dabei konnten wir den Intendanten Prof. Dr. Dieter Stolte von der Notwendigkeit einer einfachen, aber repräsentative Omnibus-Umfrage vor und nach der Ausstrahlung überzeugen, um zu prüfen, ob es dem ZDF tatsächlich gelungen war, auf das Vorurteil gegenüber Joseph Süß Oppenheimer aufmerksam zu machen. Die erste Befragung fand im Juni 1983 statt und bestand nur aus einer Frage: »Was fällt Ihnen spontan zu »Jud Süß«, dem Kurznamen des Joseph Oppenheimer, ein? Bitte sagen Sie mir in einigen Stichworten, was Sie dazu wissen und welche Erinnerungen und Meinungen sie dazu haben.« Diese Frage wurde bei der zweiten Umfrage wiederholt und durch eine zweite und dritte Frage ergänzt. Die zweite lautete: »Im ZDF wurde am Dienstag, dem 14. Februar von 19.00 bis 21.00 Uhr der Fernsehfilm *Joseph Süß Oppenheimer* gezeigt. Haben Sie die Sendung ganz oder zum größten Teil gesehen?« Und die dritte Frage: »Was hat Sie am Thema des Stücks besonders interessiert? Und welche Personen haben sie besonders beeindruckt?«

Bei der ersten Befragung kam heraus, »dass rund zwanzig Prozent der 1983 Befragten über mehr oder weniger umfangreiche oder auch klare Vorstellungen zu diesem Stoff verfügen.«⁷⁵ Dass sich diese 20 Prozent am 14. Februar 1984 den *Joseph Süß Oppenheimer* im ZDF ansehen würden, war nicht zu erwarten. Dass dies aber immerhin 13,5 Prozent der 1984 Befrag-

73 Knilli / Zielinski (e: 1983), S.15-21.

74 Das endgültige Drehbuch (Angermann [a2: o.J.]) hatte 118 Seiten. Vorausgegangen waren Fassungen mit u.a. 49 bzw. 150 Seiten.

75 Neumann (a4: 1983).

ten taten, ist erstaunlich, genauso die Messgenauigkeit, denn die ermittelte Zuschauerreichweite deckt sich weitgehend mit den Teleskopie-Quoten. Und dass eine Diskussion in Gang gesetzt wurde, belegen die kurzen Antworten auf die Frage »Was fällt Ihnen spontan zu ›Jud Süß‹, dem Kurznamen des Joseph Oppenheimer, ein?« – Die Antwort: »Toller Film in meiner Jugend, mit Ferdinand Marian – großes Erlebnis!«⁷⁶ Oder: »Es war damals Pflicht für jeden, den Film zu sehen. Betriebe sind geschlossen ins Kino gegangen. [...] Ich hatte aber das Gefühl, das war nicht der Film von damals.«⁷⁷ Und auf die Frage, was am Thema der ZDF-Sendung besonders interessiert hat, lautete die Antwort: »Es hat mich interessiert, was für ein Aufstand gemacht wurde um den Originalfilm, den man aber nicht zu sehen bekommt wegen unserer philosemitischen Zensur! Der neue Film war blödsinnig, dumm und albern, ein Witz!«⁷⁸

Das scheint sich auch in der Branche herumgesprochen zu haben, jedenfalls war das nicht der letzte Versuch, den Stoff für das Kino zu bearbeiten. Egon Monk wollte bereits 1983 mit Michael Degen als *Jud Süß* ein Drehbuch von Marcel Reich-Ranicki verfilmen.⁷⁹ 1985 schrieb Leo Lehmann ein Drehbuch für Peter Schulze-Rohr (SWF), der sich, ebenfalls 1985, ausführlich die Produktion und Rezeption des Harlan-Films von Zielinski und mir beschreiben und dokumentieren ließ.⁸⁰ Dann kam 1988 mit Motiven aus dem *Jud-Süß*-Stoff der amerikanische Spielfilm *Der Passagier – Welcome to Germany* von Thomas Brasch und Jurek Becker in die Kinos. Und 1996 erstellte Peter Lilienthal ein neues Treatment für die Edgar Reitz Filmproduktion,⁸¹ der Berliner *Tagesspiegel* berichtete: »Reitz, der das Drehbuch schreibt und Regie führen wird, kündigt eine ›Tragikomödie über den Aufstieg und Fall des Hof-Finanziers Joseph Süß-Oppenheimer‹ an [...]«.⁸²

76 ZDF-Fragebogen Nr. 191193. Diese Fragebögen befinden sich in meiner *Jud Süß Sammlung*.

77 ZDF-Fragebogen Nr. 181097.

78 ZDF-Fragebogen Nr. 190171.

79 Vgl. *Abendzeitung* (d: 1983).

80 Lehmann (a2: 1985); Knilli / Zielinski (a4: 1985).

81 Lilienthal (a2: 1996).

82 *Der Tagesspiegel* (d: 1996).

VII. Lion Feuchtwanger zum 100. Geburtstag 1984

Mit Feuchtwanger hatten wir uns von Anfang an und immer wieder beschäftigt, besonders intensiv in den Jahren 1983 und 1984. Im Sommersemester 1983 veranstaltete ich ein TU-Seminar mit dem Titel »Geschichte in den Medien: Filme nach historischen Romanen Feuchtwangers«. Dabei ging es nicht nur um *Jud Süß*, sondern auch um *Goya* und *Exil*, um Bearbeitungen für den Hörfunk, für das Kino und Fernsehen. Ebenfalls 1983 verglichen Siegfried Zielinski und ich⁸³ die Spielfilme von Lothar Mendes (1934) und Veit Harlan (1940) für *Text+Kritik*. Barbara Weber⁸⁴ führte einen nutztheoretischen Vergleich des Drehbuches von Lothar Mendes (1934) mit dem Roman von Lion Feuchtwanger (1925) durch. Im Sommer 1984 organisierte ich gemeinsam mit Walter Huder eine Feuchtwanger-Tagung in der Akademie der Künste Berlin.

Das internationale Colloquium *Lion Feuchtwanger, »Jud Süß« und die Medien* fand am 14. und 15. Juli 1984 statt und war begleitet von mehreren Veranstaltungen zum 100. Geburtstag des Schriftstellers, der Enthüllung einer Gedenktafel, einer Ausstellung, Lesungen und einer Film-Retrospektive. Im Mittelpunkt des Colloquiums stand die internationale wie intermediale Vermarktung des *Jud Süß*-Romans, und damit auch die Frage, warum gerade dieser Roman zum weltbekanntesten Bestseller werden konnte, nicht aber dessen Bearbeitungen für die Bühne, für den Funk und das Kino. Außerdem wurde diskutiert, ob mit einem historischen Unterhaltungsroman (mit »Kitsch«) überhaupt »Aufklärung« geleistet werden kann und ob – und wenn ja auf welche Weise – sich die Darstellung der Juden in den Massenmedien nach Auschwitz veränderte. »Jud Süß« wurde hier also nicht als ein nur stoffgeschichtliches Thema begriffen, sondern als ein Gegenstand mit geschichts- und auch sozialwissenschaftlichen Anteilen, die interdisziplinär zu untersuchen waren. Den Eröffnungsvortrag hielt Harold van Hofe, Direktor des Feuchtwanger Research Institute Los Angeles. Er sprach über »Feuchtwanger und die dritte Aufklärung«. Den Aufklärer und Kommunisten Feuchtwanger porträtierte Otmar Drekonja, St. John's University, Collegeville (»Feuchtwanger und der Sozialismus«), und um den Brecht-Freund Feuchtwanger ging es Bernd Moeller, University of Texas (»Feuchtwanger und Brecht«). Mit dem Vortrag »Lion Feuchtwangers Roman *Jud Süß* und die Entwicklung des jüdischen Selbstbewusstseins in

83 Vgl. Knilli / Zielinski (d: 1983), S. 99-121.

84 Weber (b: 1984).

Deutschland« leitete die Historikerin Barbara von der Lüche über zum Süß-Thema und stellte es in den größeren Zusammenhang der jüdischen Emanzipationsgeschichte, in den auch Margarita Pazi, Universität Tel Aviv, James Ritchie, University of Sheffield und Siegfried Zielinski ihre Vorträge einordneten. Ritchie analysierte die britische Rezeption (»*Jud Süß*-Dramatisierung von Ashley Dukes«), Zielinski verglich die britische und die deutschen Verfilmungen (»Feuchtwangers *Jud Süß* und die gleichnamigen Filme von Lothar Mendes und Veit Harlan«). Margarita Pazi verglich die Süß-Rezeption im Deutschland des Jahres 1930 mit der Rezeption im Mandatsgebiet Palästina 1934 (»Die »Jud Süß«-Dramatisierung von Paul Kornfeld und Avi Shaul«). An der abschließenden Podiumsdiskussion über »Juden in Film und Fernsehen nach Auschwitz« nahmen teil der Schriftsteller Gerd Angermann, der Filmproduzent Arthur Brauner, der Leiter des europäischen Zweiges der Antidefamation League Prof. Dr. Ludwig Ehrlich, der Filmemacher Erwin Leiser, der NDR-Broadcaster Egon Monk und der SWF-Fernsehspielleiter Peter Schulze-Rohr.⁸⁵

Nach der Feuchtwanger-Tagung wurden in den folgenden Semestern, angeregt durch die Diskussion und die Thesen der Spezialisten, verschiedenen Aspekte von Studenten, Mitarbeitern und Kollegen untersucht. 1984 vertieften Zielinski und ich die Sittenverderber-These.⁸⁶

1985 verglich ich Süß mit Judendarstellungen nach Auschwitz,⁸⁷ und Wolfgang Filipschack analysierte 1987 die Musik zum Harlan-Film.⁸⁸ 1989 unternahm Grethel Maya Oschitzki⁸⁹ einen Vergleich des Hörspiels von Walter Andreas Schwarz mit der Romanvorlage. 1991 überarbeiteten Zielinski und ich den literarischen Stammbaum des Joseph Süß Oppenheimer,⁹⁰ dabei recherchierte ich sehr ausführlich die internationale und intermediale Vermarktung des Feuchtwanger-Romans.⁹¹ Und ebenfalls 1991 stellte Reiner Matzker unser »Jud Süß«-Datenbankprojekt⁹² der Öffentlich-

85 Akademie der Künste 1984; Huder / Knilli (e: 1985); Lüche (a4: 2003).

86 Knilli / Zielinski (d: 1984).

87 Knilli (a4: 1985); Knilli (d: 1986).

88 Filipschack (b: 1987).

89 Oschitzki (b: 1989).

90 Knilli / Zielinski (d: 1991).

91 Knilli (d: 1991).

92 Die Datenbank »Juden und Medien« wurde mit Unterstützung der Firma Siemens auf der Basis von Informix hergestellt. Die AV-Datenbank »Kinecom« entstand in Verbindung mit der Hochschule der Bildenden Künste Braunschweig. Die Präsentation beider Datenbanken fand am 08.07.1988 statt; vgl. Knilli / Matzker (e: 1991); die Datei geht über die Sammlung von Gerber (1990) hinaus.

keit vor. 1992 publizierte der bulgarische Kollege Milev in *Balkanmedia* einen Beitrag über Joseph Süß Oppenheimer und den Sexualmessias Sabatai Zwi.⁹³ 1995 wurde im Literarischen Colloquium Berlin mit Vertretern der Filmbranche ein Workshop zur rechnergestützten Jud-Süß-Forschung durchgeführt.⁹⁴ 1996 fand Lilian Thoma mit Hilfe des Drehbuchprogramms »dramatica« heraus, dass das Harlan-Plot bestimmten Standards von Hollywood-Produktionen entspreche.⁹⁵ 1998 beschrieb Sven Kollmorgen Himmlers »Architektur der Endlösung«⁹⁶ und verwies auf den am 30. September 1940 ergangenen Erlass, »dass die ganze SS und Polizei im Laufe des Winters [1940/41] den Film *Jud Süß* zu sehen bekommt«,⁹⁷ und im selben Jahr analysierte ich die Funktionen sexueller Thematik bei der Vermarktung des Harlan-Filmes im »Dritten Reich«. ⁹⁸ 2000 entwickelte Franz Kowalski eine CD-ROM zur Mediengeschichte des Jud-Süß-Stoffes.⁹⁹ 2001 stellte ich Harlans Versuch, jüdische Komparsen aus Lublin nach Berlin einzuladen, zur Diskussion.¹⁰⁰ 2002 gestalteten Marc Fischer und ich eine »Festsite« zum 80. Geburtstag von Walter Huder, mit der ich an unsere gemeinsame Feuchtwanger-Tagung im Jahr 1984 erinnerte.¹⁰¹

VIII. »Antisemitism for Entertainment« – »Jud Süß« in Israel 1986

Anfang 1986 hielt ich mich mehrere Wochen in Israel auf. In Jerusalem ging es um das Projekt »Social Conflicts in TV-News in Five Countries«, das ich zusammen mit Akiba Cohen, Jerusalem, und mit Kollegen in Deutschland, Großbritannien, Südafrika und den USA durchführte.¹⁰² In

93 Knilli (d: 1992).

94 Knilli (a4: 1995b).

95 Vgl. Thoma (b: 1996). Diese Standards sind branchen- und herstellerspezifische Regelwerke, die sich in der Praxis durchgesetzt haben – so u.a. zahlreiche Tests, die vor und nach der Produktion vorgenommen werden.

96 Kollmorgen (b: 1998).

97 Vgl. Wulf (e: 1983), S. 451f.

98 Knilli (d: 1998).

99 Kowalski (b: 2000).

100 Knilli (d: 2001).

101 Vgl. auch Fischer / Knilli (d: 2002).

102 Cohen (e: 1990).

Eilat interviewte ich die Erben des Nachlasses von Emil Lustig, eines der wichtigsten deutschen Filmproduzenten (Terra und Tobis bis 1936). In Tel Aviv recherchierte ich zusammen mit Margarita Pazi die Rolle des jüdischen ›Sexualmessias‹ Sabbatai Zwi in der Süß-Rezeption des 18. Jahrhunderts und studierte Quellen zu den jüdischen ›Jud Süß‹-Autoren Markus Lehmann, Fritz Runge, Paul Kornfeld und zu dem Altösterreicher Avi Shaul. Vom 9. bis 14. Februar nahm ich in Ramat Gan an einer internationalen Konferenz über die Filmpropaganda im ›Dritten Reich‹ teil¹⁰³ – auf Einladung von Baruch Gitlis,¹⁰⁴ einem Filmhistoriker der Bar Ilan University. Er hatte mich gebeten, über »Antisemitismus zur Unterhaltung« zu sprechen. Der Titel meines Vortrages (am 12. Februar 1986) lautete: »Antisemitism for Entertainment. A Case Study of the Feature Film *Jud Süß*« (1940).¹⁰⁵

Es war nicht das erste Mal, dass ich unseren Forschungsansatz vor Überlebenden des Holocaust zur Diskussion stellte. Zum ersten Mal sprach ich darüber 1978 vor jüdischen Emigranten und Holocaust-Überlebenden auf einer Vortragsreise durch die USA und Australien, 1981 stand ich vor jungen Berlinern der Zionistischen Jugend und 1985 waren in Berlin Mitglieder der Loge B'nai B'rith im Auditorium. Und auch nach dem Israel-Aufenthalt hatte ich öfter Gelegenheit, mit jüdischen Emigranten und Holocaust-Überlebenden über unser Projekt zu diskutieren, wie beispielsweise 1988 auf einem internationalen Kongress in Mülheim/Ruhr.¹⁰⁶ Wann und wo auch immer ich bei diesen Vorträgen auf Joseph Süß als den antisemitischen Prototyp des jüdischen Sittenverderbers zu sprechen kam, gab es eine ziemlich einheitliche Position der Zuhörer – eine Reaktion, die aber grundverschieden war von dem Kommentar, den ich 1986 von Israelis auf der Konferenz in Ramat Gan bekommen hatte. Während die in Europa, den USA und in Australien lebenden Juden versuchten, sich für die im Rahmen des Vortrags erörterten sexuellen Eskapaden Oppenheimers zu entschuldigen, weil sie sie für wahr hielten, war es für die Israelis sofort klar, dass die Macher des *Jud Süß*-Films von 1940 ebenso vom Antisemitismus getrieben wurden wie die Verfasser der *Protokolle der Weisen von Zion*, die Protokolle waren in Russland im ausgehenden 19. Jahrhundert entstanden und wurden gegen Ende des Zweiten Welt-

103 a1: Brief vom 25.06.1985.

104 Gitlis (e: 1984).

105 Knilli (a4: 1986); Knilli (d: 1987).

106 Knilli (a4: 1988a).

krieger zur ›Geheimwaffe des Führers‹¹⁰⁷ erklärt. Mit den *Protokollen* begründen islamische Antisemiten sogar heute noch ihre Hetze gegen Israel. Die *Protokolle der Weisen von Zion* gehen von einer feudalen und antibürgerlichen, antikapitalistischen Weltsicht aus; angeblich verfolgen die ›Weisen‹ das Ziel, die Menschheit zu unterdrücken und von einem jüdischen König regieren zu lassen. Dafür seien den Juden alle Mittel recht, auch die Verführung der nichtjüdischen Bevölkerung zum Laster. Das genau aber möchte – entsprechend der antisemitischen Lesart – auch Joseph Süß Oppenheimer, der als Hofjude den Herzog und junge Schwäbinnen zur Unsittlichkeit verführt (Zitat aus dem Film *Jud Süß*: »Der Jude arrangiert wieder mal'n Fleischmarkt, diesmal im Schloß, und unsere Töchter sind gut genug, die Ware dafür abzugeben.«).¹⁰⁸ Der Zusammenhang zwischen dem Jud-Süß-Stoff und den Protokollen wurde in mehreren Semestern untersucht und vertieft. Das Ergebnis waren zwei Diplomarbeiten zu diesem Thema:¹⁰⁹ das von der Bundeszentrale für politische Bildung finanzierte Projekt »Bild der Juden in den deutschen Massenmedien« (1987)¹¹⁰ und ein internationaler Kongress in Krakau, den die TU-Medienwissenschaftlerin Barbara von der Lüche 1997 zusammen mit dem Krakauer Jesuitenkolleg veranstaltete und an dem auch Ignaz Bubis teilnahm.¹¹¹

IX. Die erste Marian-Vorlesung im Sommer 1986

Wann immer wir uns die Spielfilme von Lothar Mendes (1934) und Veit Harlan (1940) ansahen und mit dem SWF-Hörspiel von Walter Andreas Schwarz (1981) und mit dem ZDF-*Süß* (1984) verglichen, stellte sich die Frage, welche Mimik, Gestik und Tonfälle Conrad Veidt, Ferdinand Marian, Hans Korte und Jörg Pleva benutzten, um die ›Jüdischkeit‹ Oppenheimers auszudrücken. Denn das Medium des Schauspielers ist ja dessen Körper. Es ging um Ausdrucksvorgänge, die bei Veidt und Marian, den Jud-

107 Dahrendorf, Ralf / Lang, Hans-Joachim, *Die Geheimwaffe des Führers*, vervielfältigtes Manuskript o.O. o.J. (Wiener Library, London/Tel Aviv).

108 Knilli u.a. (e: 1983), S. 111.

109 Meyns (b: 1997); Masannek (b: 1997).

110 Organisiert und durchgeführt wurde das Projekt von Gabriele Bock, die bereits 1985 eine Rezeptionsstudie der Serie *Levin und Gutman* leitete; vgl. Bock (a4: 1985); Knilli (a4: 1988b).

111 Lüche (a4: 1997).

Süß-Darstellern der 1930er und 1940er Jahre, leichter zu differenzieren und zu identifizieren sind als bei Produktionen, die nach der Shoah entstanden sind, etwa bei den BRD-Schauspielern Korte und Pleva, die Joseph Süß Oppenheimer nach dem deutschen Genozid an den Juden zum Leben erwecken sollten. Der berechnete Antisemitismusverdacht, mit dem die Schauspieler nach Auschwitz nicht konfrontiert werden wollten, veränderte ihr Spiel. Für die Analyse und Deutung dieser Hauptfiguren und der anderen Juden in Nebenrollen wurden in den Seminaren an der TU Berlin Begriffe der Ausdruckspsychologie¹¹² und der Filmsemiotik¹¹³ verwendet, aber auch der von Brecht in seiner *Neuen Technik der Schauspielkunst* beschriebene Verzicht auf ›restlose Verwandlung‹ und ›Einfühlung‹. Wir überprüften darüber hinaus den sehr oft von Kritikern vorgebrachten Antisemitismusvorwurf gegenüber den nach 1945 in Wien produzierten Neu-Inszenierungen von Arthur Schnitzlers Komödie *Professor Bernhards* (1912).¹¹⁴ Die Judenrollen testeten wir mit Methoden der an Hörspielen erprobten Wirkungsforschung, wir verglichen die deutschen und polnischen jüdischen Charaktere in der amerikanischen Fernsehserie *Holocaust* und die jüdischen Zuhälter und Huren in der antisemitischen Pornographie. Schließlich fassten wir den Entschluss, den Künstler Ferdinand Marian im Sommersemester 1986 in einer groß angelegten Untersuchung unter die Lupe zu nehmen.

In den Monaten April bis Juli 1986 wurden jeweils sechs Filme mit Ferdinand Marian im Studio der Deutschen Film- und Fernsehakademie im vierten Stock der Pommern Allee 1 gezeigt¹¹⁵ und neun Spielfilme im sechsten Stockwerk des Telefunkenhochhauses. In weiteren Veranstaltungen wurden im gleichen Zeitraum das Leben und Werk des Schauspielers Ferdinand Marian analysiert und interpretiert, von seiner Geburt 1902 in Wien bis zu seinem tödlichen Autounfall in der Nähe von Freising im Jahr 1946. Wir verfolgten seinen Weg auf der Bühne vom Naturburschen zum Aristokraten und im Film vom harmlosen Liebhaber zum NS-typischen Bösewicht mit Sexappeal. Ein am Schneidetisch durchgeführter Vergleich der Mimik, Gestik und der Tonfälle in Marians Rollen vor und nach dem *Jud Süß*-Film mit seinen nonverbalen Ausdrucksmitteln als Finanzienrat in der berüchtigten NS-Produktion ergab, dass Marian in 23

112 Vgl. Lersch (a4: 1952); Bühler (e: 1968).

113 Vgl. Knilli (e: 1971); Knilli / Reiss (e: 1971); Knilli (a4: 1981b).

114 Vgl. Knilli (d: 1976).

115 Diese Kooperation kam durch Gerhard Lechenauer zustande.

Filmrollen elfmal Fremde spielte und dabei immer wieder die gleiche Körpersprache benutzte: Vor seinem »Sündenfall«, der Mitwirkung an dem *Jud Süß*-Film, verkörperte er je einmal einen Araber (1934), einen Franzosen (1937), einen Spanier (1937) und einen Norweger (1938) und je zweimal spielte er Engländer (1934, 1940) und Russen (1936, 1937). Nach seiner Darstellung des Hofjuden Joseph Süß Oppenheimer spielte Marian nur noch einen Engländer (1941) und einen Italiener (1943). Zu Marians Repertoire für die Darstellung von »Fremden« gehörten unter anderem aufgerissene Augen, reduzierte Bewegungen mit dem Daumen und dem Zeigefinger, runde schwingende Armbewegungen und ein leicht fremdländisch akzentuiertes Deutsch in Baritonlagen. Seine Liebhaber spielte Marian durchgehend gleich. Er wechselte in der Szene zwischen bubenhaftem Werben von Angesicht zu Angesicht und einer Position, bei der er im Rücken der Frau stand und von dort aus schmeichelte oder drohte.¹¹⁶

Diese Beobachtungen wurden in mehreren Lehrveranstaltungen vertieft und überprüft, insbesondere mit einer von uns eigens für diesen Zweck entwickelten computergestützten Analyse der Mimik, Gestik und Stimme. Die Ergebnisse dieser verfahrenstechnisch neuartigen Rollenanalyse wurden 1987 wiederholt mit Theaterkritikern und Fachkollegen erörtert: in Gesprächen nach der Aufführung des *Jud Süß*-Stückes von Paul Kornfeld in Nürnberg (Martin Schneider spielte den Oppenheimer) und in einem Vortrag für die Mitarbeiter und Freunde des Bundesarchivs Koblenz, auf Einladung des Präsidenten des Bundesarchivs Koblenz und renommierten Filmhistorikers Friedrich Kahlenberg.¹¹⁷ 1988 diskutierten wir unsere Forschungsergebnisse mit Besuchern einer Dulk-Aufführung, in der Reinhold Ohngemach den Süß verkörperte,¹¹⁸ und mit Historikern an der Evangelischen Akademie Mühlheim/Ruhr.¹¹⁹ 1995 setzten wir unsere Expertenbefragung auf einer internationalen Semiotikertagung in Kassel¹²⁰ und im Verlauf einer Marian-Vorlesung in Wien fort. In der Abschlussklausur schrieb ein 53-jähriger Landsmann von Marian: »Lange Zeit wusste ich vom Schauspieler Ferdinand Marian nur, dass meine Mutter ihn sehr

116 Die Marian-Filme wurden von Erwin Gundelsheimer und Heino Mass protokolliert.

117 Vgl. Knilli (d: 1986).

118 Reinhold Ohngemach, der diese Rolle am 13.01.1988 auf der Württembergischen Landesbühne spielte.

119 Knilli (a4: 1988a).

120 Knilli u.a. (a4: 1995).

verehrte, alle seine Filme von ihm kannte und ein echtes Autogramm von ihm besaß. Seit kurzem bin ich der glückliche Besitzer.«¹²¹

Die Ergebnisse der Zuschauerbefragung waren überraschend: Demnach stelle Marian einen Oppenheimer dar, der vornehm und edel sei, aber kein »blöder Nathan. Sein Jude sei rachsüchtig, jedoch kein »dummdreister« Shylock. Sein Süß sei ein eleganter Aufsteiger, ein Hofjude, der sich assimilieren will, sich aber seiner Herkunft schämt. Er verheimliche deshalb seine »Jüdischkeit«. Aber die Angst, entlarvt und gedemütigt zu werden, führe zu einer Verwirrung der Gefühle. Marian zeige die Tragik des assimilierten Juden, dem die bereits erreichte rechtliche Gleichstellung durch einen staatlichen Willkürakt genommen werde und der dadurch ins Verderben stürze. Er sei der erste deutschsprachige nichtjüdische Schauspieler, welcher für die Schande, Jude zu sein, eine überzeugende Darstellungsweise finde. Er zeige keine antisemitische Karikatur, sondern die realistische Darstellung eines Juden, der sich »dummerweise« in diesem vom Judenhass erfassten Deutschland assimilieren möchte. Unvergesslich für die Zuschauer war die Familienszene, in der Marian/Süß Oppenheimer zum ersten Mal in Stuttgart eintrifft. Marian tritt ohne Kaftan auf, als glatt rasierter, eleganter Kavaliere, trotzdem wird er von einem jungen Antisemiten, dem zukünftigen Schwiegersohn des Hausvaters, sofort entlarvt: »Das ist doch ein Jude, der Herr Oppenheimer aus Frankfurt!«¹²² Ergreifend wirke auch die Scham und das Gefühl der Schande, mit dem Marian/Süß Oppenheimer auf diese Entlarvung reagierte. In seinem Gesicht werden Schmerz und Schwermut eines Menschen sichtbar, der seit seiner Kindheit nicht geachtet wurde. Mit niedergeschlagenen Augen und gesenktem Kopf, zugleich aber mit betonter Förmlichkeit, die ihn vor dem antisemitischen Hetzer schützt, antwortet Marian: »Mein Kompliment zu ihrer Menschenkenntnis, mein Herr, aber ich bin der liebenswürdigen Demoiselle zu so großem Dank verpflichtet, dass sie verstehen wird, wenn ich die entsprechende Antwort schuldig bleibe.«¹²³

Anfang der sechziger Jahre wollten Ägypter eine Kopie des Films kaufen,¹²⁴ in Israel wurde er jahrelang für Schulungszwecke benutzt und 1996

121 Die Vorlesung hieß »Der Schauspieler Ferdinand Marian« und fand im Sommersemester 1995 am Institut für Theaterwissenschaft der Universität statt. Sie durfte mit einer besonderen Genehmigung auch von Senioren besucht werden.

122 Knilli u.a. (e: 1983), S. 95.

123 Ebd., S. 96; Knilli (d: 1994), S. 103-119.

124 Vgl. a1: Brief vom 02.09.1960.

schloss der amerikanische Regisseur Robert Woodruff¹²⁵ eine Bühnenaufführung von Kornfelds Drama in Beersheva mit Marian in seiner ergreifenden Hinrichtungsszene:

»Ich bin – nix – gewesen – als ein treier Diener von mei'm Souverän! Was kann ich dafür, wenn – euer Herzog ein Verräter gewesen ist. Ich will ja alles wieder gut machen – ich schwöre es euch – nehmt euch meine Häuser, nehmt euch mein Geld, aber lasst mer mein Leben! Ich bin unschuldig! Ich bin nur e armer Jud! Laßt mer mein Leben! Ich will leben! – Leben will ich!«¹²⁶

X. Zum 50. Todestag des ›Filmstars‹ Ferdinand Marian 1996

Joseph Süß Oppenheimer war nicht Marians erste große Juden-Rolle. Seine erste Hauptrolle in diesem Fach war 1928 ein ›Ahasver‹ in dem gleichnamigen Drama von Gertrud L. Schloß. Die Rolle bedeutete für den jungen Marian zugleich eine ›Einübung‹ in den katholischen Antisemitismus, denn auf diesem Juden lastet bekanntlich ein Fluch. Er muss bis zum Ende aller Tage ruhelos durch die Welt irren, ohne sterben zu können, weil er dem christlichen Heiland bei dessen Schmerzensgang auf den Kalvarienberg das Ausruhen auf der Schwelle seines Hauses verweigerte. Marian zog für den neutestamentarischen Juden keinen orientalischen Kaftan an, sondern spielte ihn in Frack und Pelzmantel. Sein ›Ewiger Jude‹ ist ein moderner Zerrissener, der an der Côte d'Azur mit Geldspielen und Raubmorden aufsteigt und es bis zum Petroleummagnaten in Manhattan bringt. Auf dem Höhepunkt seiner Kapitalistenkarriere aber rührt den reichen Juden das Elend der Ausgebeuteten so sehr, dass er seine eigene Fabrik zerstört und als jüdisch-bolschewistischer Arbeiterführer für die Weltrevolution wütet, allerdings ohne Erfolg.

Die Welturaufführung dieser ebenso antikapitalistischen wie anti-bolschewistischen ›Ahasver‹-Version am 27. Januar 1928 war ausverkauft. Die Schauspieler mussten zum Schlussapplaus mehrere Male vor den Vorhang treten und sich verbeugen, zusammen mit der Autorin, einer SPD-Funktionärin, Journalistin, Fabrikantentochter und Jüdin, die Jahre später von den Nazis nach Lodz deportiert und im Frühjahr 1942 im Konzentra-

¹²⁵ Kornfeld (a2: 1930); Ben-David (c: Stand: 15.12.2005).

¹²⁶ Knilli u.a. (e: 1983), S. 198f.

tionslager Kulmhof ermordet wurde. Das alles spielte sich 1928 im besetzten Rheinland ab, auf einer Bühne in Trier, wo der Österreicher Marian seine Deutschlandkarriere begann. Er kam aus Trofaiach, einem Ort in der Steiermark, der sich zum 50. Todestag endlich mit dem ›berühmt-berühmten‹ Sohn auseinandersetzte, mit des ›Teufels Komödianten‹, wie die Dramatikerin Jutta Schubert¹²⁷ den Schauspieler nennt.

Es war das erste und einzige Mal, dass sich eine österreichische Einrichtung dieser Herausforderung öffentlich stellte. Die Gemeinde Wien, in der Marian 1902 geboren wurde und wo er zur Schule ging, hat sich bis zum heutigen Tag noch nicht mit dem ›Aussätzigen‹ beschäftigt. Es ist das Verdienst der Steirischen Kulturinitiative, dass das Heimatmuseum Trofaiach eine Ausstellung aufbaute und das Stadtamt den Sepp-Luschnik-Saal für ein wissenschaftliches Symposium zum Thema *Ferdinand Marian oder KünstlerInnen im totalitären Staat* zur Verfügung stellte.¹²⁸ Ich berichtete von unserem Lehr- und Forschungsprojekt an der Technischen Universität Berlin und versuchte den Trofaiachern in Erinnerung zu rufen, dass Ferdinand Marian die ersten Juden-Rollen an der Hofoper in Wien erlebte, wo sein Vater als Bassist für kleine Partien beschäftigt war.¹²⁹ Steirischen Antisemitismus lernte der junge Ferdinand Marian spätestens auf der Bühne kennen, in dem Heimatstück *Der steirische Hammerherr* von dem Nationalsozialisten Joseph Papesch.¹³⁰

Es war eine halbherzige Ehrenrettung des Schauspielers Ferdinand Marian, die ich den Trofaiachern anbot, und zugleich eine Parteinahme gegen die Pharisäer, die sein Gesicht von der Leinwand verbannt haben wollten.

127 Schubert (a2: 2002); Theater Trier (a3: 2002).

128 Vgl. Knilli (a4: 1996).

129 Sicher unvergesslich war für das Kind die Oper *Die Jüdin* von Jacques Fromental Halévy mit der grausamen Tötungsszene am Schluss. Während die stolze Jüdin und ihr unbeugsamer Vater in einen großen Kessel mit siedendem Wasser gestoßen werden, tobt das Orchester und jubelt der Christenchor: »Ja, sterben muss die Judenbrut!« (J. F. H., *Die Jüdin*, Oper in fünf Aufzügen, Leipzig o.J., S. 100 [=Reclams Universal Bibliothek, Nr. 2826]. Die Jüdin stirbt für ihren Geliebten, der verheimlicht hat, dass er ein christlicher Reichsfürst ist. Marians Vater sang dessen Vertrauten: »Die Jüdin, die einen Christen liebt, die ihr Herz zu eigen ihm gibt, büßt in Flammen den Greu! [...]!« – ebd., S. 65.

130 Papesch (e: 1921): Marian hatte einen Deutschprofessor zu spielen. Schon im 1. Akt ist die Front klar; auf der einen Seite stehen der deutschsteirische Kleinkapitalist und Hammerherr, auf der anderen der heimatlose Finanzjude, der eine Kapitalkonzentration vorschlägt. Aber der Jude kommt mit dem Steirer nicht ins Geschäft – nicht einmal mit dessen Hausmädchen, das er verführen möchte. Es ohrfeigt ihn, und der Hammerherr wirft den jüdischen Lüstling zur Tür hinaus.

In der folgenden Zeit konnte ich mit Hilfe der Stadtgemeinde und des Heimatmuseums Trofaiach und mit Unterstützung der Steirischen Kulturinitiative vor Ort sehr aufwendige Recherchen über Marians Tätigkeit in Österreich in Gang setzen, insbesondere durch die unermüdliche materielle und intellektuelle Hilfe von Herbert Nichols-Schweiger und Sabine Fuchs.

Das Symposium in Trofaiach war nicht die einzige Gedenkveranstaltung, die ich zum 50. Todestag des Schauspielers durchführte. Marian-Fans zeigten sich auch in München, Köln, Stuttgart und in Freiburg. In Köln gab es eine szenische Lesung mit zwei Schauspielern und eine Diskussion zu der Frage »Sind wir Antisemiten?«¹³¹ in der Schlosserei der Bühnen der Stadt. Dieser Auftritt und die Filmvorführungen wurden vertieft und begleitet durch zwei Lehrveranstaltungen an der TU Berlin im Wintersemester 1996/97. In einem Seminar ging es um die »Siegerwillkür gegenüber Filmkünstlern im Nachkriegsdeutschland«, und in einem Praxisprojekt wurde ein »Internet-Tribunal« entwickelt und vorbereitet,¹³² denn aufgrund unserer jahrelangen Recherchen hatte sich die Beweislage zum Harlan-Prozess von 1948 vollständig verändert. Ich war inzwischen im Besitz von Zeugenaussagen und Dokumenten, die dem Gericht in Hamburg nicht vorgelegen hatten, die aber eine Wiederaufnahme des Jud-Süß-Prozesses rechtfertigten.¹³³ Daraus hätte sich ein »Tribunal im Internet« entwickeln können, doch konnte es nicht stattfinden, weil die Murnau-Stiftung als Eigentümer der Filmrechte Einwände gegen eine öffentliche Vermittlung von jedwedem »Material« aus dem sogenannten »Vorbehaltsfilm« erhob.

XI. Die Marian-Biographie 2000

Es sind zwei Geschichten, die ich in diesem Buch erzähle.¹³⁴ Die eine handelt vom Drama eines begabten Kindes, das zum Filmstar aufsteigt – einem Mann, der (wie es Axel von Ambesser in seiner Grabrede für Marian

131 Bühnen der Stadt Köln (a3: 1966).

132 Wagner (b: 1997).

133 Das wichtigste Beweisstück, das im Hamburger Prozess nicht vorlag, befindet sich inzwischen in meinem Besitz: Das *Jud Süß*-Exposé von Ludwig Metzger. In einem Vergleich mit den nachfolgenden Drehbüchern sollte Harlans antisemitische Bearbeitung bewiesen werden; vgl. Metzger (a2: o.J.); Möller / Metzger (a2: o.J.); Metzger / Möller / Harlan (a2: 1940).

134 Knilli (e: 2000).

formuliert hat) ein legitimer Nachfolger der großen österreichischen Schauspieler war. Und die zweite Geschichte handelt von einer Juden-Rolle, die der Künstler für den Film von Veit Harlan nur widerstrebend angenommen hatte und die ihm zum Verhängnis wurde. Die perfide Funktionsweise dieses Films machten ihn nicht nur zu einem Mittel judenfeindlicher Propaganda, sondern – dank Marians Schauspielkunst – zugleich zu einem Melodram *à la* Hollywood.¹³⁵

Eine Besonderheit der Marian-Biographie ist der Verzicht auf Fußnoten. Es ist vermutlich das erste wissenschaftliche Buch, dessen umfangreiches Quellenmaterial ausschließlich im Internet erscheint; dafür wurde im Erscheinungsjahr des Buches die Domain *Kinomarkt.de* eingerichtet. Sie ist heute leider eine ›Internet-Ruine‹, von der nur noch das Portal für den Web-Eingang der Firma Dramaworks benutzt wird.¹³⁶ Nachfolger von *Kinomarkt.de* wurde die von Marc Fischer entwickelte und betreute Website *www.ich-war-jud-suess.de*.¹³⁷

XII. Hamburg 2004: ›Jud Süß‹ vor und nach der Gründung des Staates Israel

Im Laufe der dreißigjährigen Beschäftigung mit dem Hofjuden wurde die Israel-Frage immer wieder diskutiert, insbesondere mit dem Mediensoziologen Alphons Silbermann, der nicht in das britische Mandatsgebiet Paläs-

135 Im Erscheinungsjahr 2000 wurde das Buch in mehreren szenischen Lesungen vorgestellt: In der Buchhandlung Leykam in Graz und im Haus der Evangelischen Kirche in Charlottenburg; 2001 folgte eine Veranstaltung in der Hochschule für Film und Fernsehen in Babelsberg. Seitdem fand es vielseitige Verwendung: Eine Hörspielbearbeitung hatte 2001 Premiere im SFB, 2002 konnte das Jud-Süß-Projekt auf der Asiatischen Germanistentagung vorgestellt werden. 2003 wurde ein Jud-Süß-Drehbuch, das auf der Grundlage meines Buches entstanden war, für den Drehbuchpreis des Filmboards Berlin-Brandenburg nominiert, und 2004 nahm die Firma exhibit die Biographie als Grundlage für den Entwurf einer »Making Of Jud Süß«-Ausstellung, welche die Anatomie eines europäischen Bestsellers zeigen.

136 Die Geschichte der ›Glanzzeit‹ von *Kinomarkt.de* hat die Web-Designerin Marion Hastedt, die diese Website entwickelte, in ihrer Diplomarbeit beschrieben: Hastedt (b: 2000).

137 Ich kam aus Kostengründen nur sehr langsam mit den Fußnoten voran. Durch den Einbau eines Blogs für das Findbuch der *Jud Süß Sammlung* könnte die Website allerdings jetzt vor dem allmählichen Versinken im Internetmüll gerettet werden.

tina emigrierte, sondern nach Australien, und der, als der »Spuk« – wie er die Zeit zwischen 1933 und 1945 nannte – in Deutschland vorbei war, in seine Geburtsstadt Köln heimkehrte, mit einem australischen Pass für alle Fälle.¹³⁸

Dass ich die Israel-Frage auf der Tagung in Hamburg im Sommer 2004 mit besonderem Nachdruck zur Diskussion stellte, hat mit deren zunehmender Brisanz zu tun. Denn 1948 wurde nicht nur der neue Staat Israel etabliert, sondern auch eine Völkerwanderung in Gang gesetzt. Im Gründungsjahr lebten 650.000 Juden und 156.000 Araber in Israel. Seitdem hat sich die demographische Situation sehr verändert: 1996 lebten bereits 4,5 Millionen Juden und 1 Million Araber im Land. 1994 waren 61 Prozent der Juden Israels schon Zabarim (Sabras, in Israel Geborene), 40 Prozent der Juden besaßen eine euro-amerikanische Herkunft, 36 Prozent eine orientalische, und bei 24 Prozent war schon der Vater in Israel/Palästina geboren.¹³⁹ Aus Europäern, Amerikanern, Afrikanern und Asiaten jüdischen Glaubens wurden Israelis. Die Gründung Israels hatte langfristig gesehen einen globalen jüdischen Identitätswechsel zur Folge.

Eine solche Rückkehr ins »Gelobte Land«, in die Gebiete, aus denen ihre Vorfahren im Jahre 70 n.Chr. von den Römern vertrieben worden waren, war für Juden Anfang des 18. Jahrhunderts bestenfalls ein Gegenstand der Metaphysik und der Religion, sicher ein Hirngespinnst für den Kaufmann und Realpolitiker Joseph Süß Oppenheimer. Auf seinen zahlreichen Geschäftsreisen kam er nach Wien und sogar bis nach Belgrad, aber eine Pilgerreise nach Jerusalem wurde nicht überliefert. Er war eben kein Ahne von Theodor Herzl, sondern eher ein Vorfahre von Ferdinand Lassalle und Walter Rathenau, die sich assimilierten und für die Emanzipation der Juden und für die Modernisierung Deutschlands engagierten. Er, der Hofjude, wollte das Schwabenland aus dem Mittelalter in die Neuzeit führen, als gleichberechtigter Bürger und ohne Aufgabe seiner jüdischen Identität. Er starb angeblich mit dem Gebet »Höre Israel« auf den Lippen.

Selbst die schärfsten Kritiker seiner »Ansiedlungspolitik« befürchteten nicht, dass Süß aus Württemberg einen »Judenstaat« machen könnte, sondern erkannten, dass er um eine Gleichstellung von Juden kämpft. In einer barocken Vorform unserer Talkshows von heute, dem »literarischen Ge-

138 Als Silbermann 1987/88 seine Biographie (e: 1989) schrieb, war ich, wie er spaßeshalber meinte, sein »Oberlektor«. Denn er las mir Seite für Seite vor und fragte immer, was ich davon halte. Das alles fand per Telefon statt, mit dem Mondscheintarif.

139 Vgl. Wolffsohn / Bokovoy (e: 1996), S. 268 u. 271.

sprachsspiel,¹⁴⁰ berichtete ein angeblich aus Kanaan in Galiläa stammender Unterhaltungsschriftsteller von einer Unterredung zwischen Sabathai Sevi und Joseph Süß Oppenheimer. Diese habe 1738 im Reiche der Toten in der Sphäre der Astral-Geister stattgefunden, charakterisiere aber, so Selma Stern,¹⁴¹ den Kern von Oppenheimers Wesen besser als alle anderen zeitgenössischen Dokumente.

»Ich als ein Nationaljude,« prahlte der Geist, »ward von den Christen geforchtet und von unseren Brüdern wie das güldene Kalb angebetet, ich inspirierte meinen hochmütigen Geist denen von unserer Nation, die ich escadronenweis in das Land zog, sich von niemand tort thun zu lassen, daß sie sich auf meine Authorithät verlassend[e]. gegen den Christen so trotzig aufführten, daß sie sich nicht scheueten, fürstliche Vögel und Richter auf dem Land mit mir auf die gröbste Weise zu bedräuen, wo etwa einer sich verkühnen wollte, ihren Exorbitantien Einhalt zu thun oder ihnen nicht in ihren mit den Christen habenden Streitigkeiten absolut nach ihrem Kopf sprach: ich ließ es auch würllich einige recht schmerzlich an ihrem Beutel empfinden, die mir angebracht worden, daß sie nicht allzuhöflich von den Juden gesprochen. Ja, es war an dem, daß ein öffentliches Mandat ausgehen sollte, das bei hoher Straf kein Christ einen Juden auf einige Art zu beschimpfen noch weniger ein Mauschel oder Schelm titulieren sollte.«¹⁴²

Auch für Wilhelm Hauff ist Joseph Süß Oppenheimer kein Ahne Herzls, der eine Rückkehr nach Palästina im Sinne hat, wenngleich Hauff gleich am Anfang der Novelle (1827) in der Karnevalszone orientalische Motive ins Spiel bringt. Er lässt Lea in einem mit Gold und Steinen überladenen orientalischen Kostüm auftreten und Gustav als Sarazenen. Beide mit Turbanen derselben Farbe. »Wo stammt die Rose her auf deinem Hut, Maske?« fragt Lea mit zitternder Stimme. »Vom See Tiberias,« antwortet Gustav. Und Lea anstrahlend: »Wahrlich, du gleichst der Zauberin Armida, und so denke ich mir die Töchter deines Stammes, als ihr noch Kanaan bewohntet. So wäre Rebekka und die Tochter Jephthas.«¹⁴³

140 *Curieuse Nachrichten aus dem Reich der Beschnittenen erste Unterredung, Zwischen Sabathai Sevi, einem in dem vorigen Seculo in den Morgenländern höchst-berüchtigt gewesenen Jüdischen Ertzbetrüger; und dem jameusen Württembergisch-Aventurier Jud Joseph Süß Oppenheimer, worinnen dieser beyden beschnittenen Spitzhuben Leben und Begebenheiten entdeckt und noch andere zur Erkänntnuß jüdischer Geschichte, Gebräuche, Ceremonien dienliche und lesenswürdige Sachen mit angebracht werden.* Gedruckt zu Cana in Galiläa. 1738, S. 3.

141 Vgl. Stern (e: 1973), S. 138.

142 Ebd., S. 139.

143 Hauff (e: 1935), S. 18 u. 20.

Und in Salomon Kohns *Jud Süß*-Roman aus dem Jahre 1886 ist Joseph Süß Oppenheimer ein Ahne Friedrich Schillers, und, wie der Romantitel zum Ausdruck bringt, »ein deutscher Minister«. »Volk von Württemberg!« ruft er:

»Angesichts des Todes, den ich in wenigen Minuten nach Gottes unerforschlichen Ratschlusse erleiden werde, beschwöre ich es nochmals, dass ich unschuldig verurteilt wurde und unverdienterweise den Tod erleide. Ich sterbe als das Opfer der Privatrache Einzelner und als Märtyrer meines Glaubens. Ich beschwöre es bei dem lebendigen Gotte, dass ich dem Fürsten und dem Volke treu gedient habe. Alle meine Handlungen bezweckten nur die Wohlfahrt des Landes, die Bekämpfung seiner Feinde [...] Mein Württemberg lebe hoch!«¹⁴⁴ Süß stirbt für »Gott und Vaterland«.¹⁴⁵

Mit Theodor Herzl (1860-1904), dem ersten Zionistenkongress in Basel (1897) und der »Balfour-Deklaration« (1917) beginnt die allmähliche Umdeutung der historischen Figur. Noch ist Jud Süß in Feuchtwangers Roman (1925) der Ahnherr eines deutschen Ministers, nämlich Rathenaus; er ist kein Zionist, aber ein Emanzipierter, der mit der Rückkehr zu seinem Glauben gleich zweierlei rettet: seine unsterbliche Seele und seine sterblichen Überreste. Es gelingt seinen Mördern nicht, seine Leiche als Fraß den Raubvögeln zu überlassen, weil Hausierjuden den Leichnam stehlen und ihn mitten im Winter auf einem Karren nach Fürth fahren, wo er gewaschen und in Leinen gehüllt wird. Das Begräbnis von Süß erfolgt nach den jüdischen Riten: Der Kopf wird auf ein kleines Häuflein Erde gebettet, auf schwarze, krümelnde Erde aus Zion. Dies war für den Leser des Jahres 1925 nicht nur eine religiöse Metaphorik, sondern damit konnte durchaus echte Erde aus Palästina assoziiert werden, das seit 1922 britische Mandatsgebiet und für viele jüdische Siedler eine neue Heimat war.

Schon 1933 führte das berühmte Habimah-Theater eine Bühnenfassung von Feuchtwangers Roman auf. Autor war der linke Altösterreicher und Araberfreund Mordechai Avi-Shaul, der 1921 aus Ungarn nach Palästina eingewandert war und der Feuchtwangers Roman 1932 ins Hebräische übersetzte. Avi-Shaul machte aus Feuchtwangers Assimilierten einen Samson, den »neuen Typ« des Juden. Stärker noch als der Wunsch nach Anerkennung ist Oppenheimers Verlangen, die »Anderen« gedemütigt zu sehen: »Es ist mir auferlegt, Rache zu nehmen an Edom! Das ist meine Aufgabe

144 Kohn (e: 1886), S. 229.

145 Ebd., S. 225.

in Israel!«¹⁴⁶ Wie Samson begräbt auch Süß seine Feinde in dem Abgrund seines eigenen Unterganges. Die Inszenierung war ein tagespolitisch und zeitgeschichtlich hochaktuelles Ereignis. Der Thespiskarren der Habimah zog von Dorf zu Dorf, von Kibbuz zu Kibbuz. Im Freien spielte die Truppe auf einer improvisierten Bühne für jüdische Siedler und Zabarim, die rundum die Wüste in ein fruchtbares Land verwandelten. Aber die Habimah besaß auch arabisches Publikum. Das war vor der Shoah. Bei einer Wiederaufführung des Stückes im Jahre 1946 hatte es seine Kraft verloren. Der Mord an einem Hofjuden im Jahre 1738 konnte kein Exemplum mehr für jüdisches Leid sein; das neue Synonym dafür hieß Auschwitz.¹⁴⁷

Den von Hauff, Kohn und Feuchtwanger gestalteten »deutschen Minister« am württembergischen Hofe konzipierte Harlan 1940 als einen streitbaren, ja sogar militanten Assimilanten, dem es gelingt, die Judensperre in Stuttgart aufzuheben, einen gewalttätigen Antisemiten hängen zu lassen und einen Staatsstreich in Gang zu setzen. Seine zögernden Glaubensbrüder bringt Harlans Süß mit Sprüchen vom »Gelobten Land« zum Mitmachen:

»Der Wille des Herrn wird es nicht verhindern wollen, dass ich auch aus Württemberg mache, das Gelobte Land für Israel! Es liegt schon vor uns, ich brauch's nur zu greifen mit meinen Händen! Und ich kann drüben schon sehen Milch und Honig fließen – für Israel! Soll ich jetzt nicht hinübergelangen dürfen über den Jordan durch den Willen des Herrn? Kann das der Wille des Herrn sein?«¹⁴⁸

Harlans Süß sei ein »Vorreiter« gewesen, schreibt Hermann Erich Seifert 1940 in Goebbels Zeitschrift *Der Angriff*:

Aus den Ghettos hat der Jude seine Vorreiter hinausgeschickt, die erst einmal das Gelände durchsuchten, die mit allen Schlichen sich selbst den Boden schufen, um das Tor aufzumachen für ihre Rassegenossen. Ein solcher Vorreiter war der Jude Süß Oppenheimer, der im Jahre 1733 seine alten Beziehungen zu dem Herzog Karl Alexander von Württemberg, die aus dem Türkenkrieg stammten, dazu benutzte, um sich den Eingang in Stuttgart und den Weg zu einer nahezu unumschränkten Gewalt über Württemberg zu verschaffen. Selbstverständlich zogen ihm hunderte seiner Rassegenossen nach.¹⁴⁹

Und ein militanter Vorfahre könnte Harlans Süß auch den jungen deutschen und österreichischen Juden gewesen sein, die sich den Nazis wider-

146 Pazi (d: 1985), S.115.

147 Vgl. ebd., S. 116; Settel (d: 1936).

148 Knilli u.a. (e: 1983), S. 135.

149 Seifert (d: 1940), S. 1; vgl. auch *BIZ* (d: 1940).

setzten, 1939 in das britische Mandatsgebiet Palästina emigrierten und in der jüdischen Brigade gegen Rommels Afrikakorps kämpften.¹⁵⁰

Die Befreiung von Auschwitz (1945), die Gründung der Staaten Israel (1948), BRD (1948) und DDR (1948) und die Vereinigung der beiden deutschen Staaten (1990) führten zu keinem Paradigmawechsel in der Interpretation des Jud-Süß-Stoffes. Autoren wie Frieder Ebel (1977), Egon Eis (1981), Jacques Kraemer (1983), Gerd Angermann (1985) Leo Lehmann (1988), Werner Fritsch / Uta Ackermann (1999), Klaus Pohl (1999), Peter Lilienthal (2001), Oskar Gottlieb Blarr (2002), Hartmut Baum (2002) und Barbara Abend (2003) zelebrieren eine späte Trauer und Ehrenrettung des historischen Joseph Süß Oppenheimer: An ein *Happy End* mit einem Neuanfang in Deutschland wird nicht gedacht, auch nicht an eine Rückkehr in das gelobte Land. Einzig Munck (1983) gibt seinem Süß Eigenschaften eines kämpferischen Zabarim, ein Rachemotiv erfindet Haasis (1994).¹⁵¹ Auch Adriana Altaras sieht einen Israel-Bezug, vor allem aber erkennt die Süß-Biographin Selma Stern bereits 1973, dass der historische Stoff eine neue Sicht verlangt:

Hätte ich [...] einige Jahre später das Buch verfasst – nach dem Erlebnis von unvorstellbaren politischen Ereignissen, von totalitären Kriegen und totalitären Revolutionen, von Deportationen und Konzentrationslagern, von Verfolgungen und Pogromen, von Ausweisungen und Umsiedlungen, nach einer völligen Wandlung unserer Weltanschauung, unseres kosmischen Weltbildes, unseres historischen Bewusstseins und unserer Auffassung vom Menschen schlechthin – so wäre zwar die Gestalt des »Jud Süß« unverändert geblieben. Aber das Schwergewicht hätte sich vom emanzipierten und assimilierten auf den gefangenen und hingerichteten Juden gelegt, in dem das jüdische Bewusstsein elementar durchbricht, der hebräische Gebete betet, sich an den Lehren der heiligen Schrift tröstet, der der jüdischen Märtyrer gedenkt, die ihren Gott noch im Tode bezeugen, und der starb, auf den Lippen das »Höre Israel«, dass Gott unser Gott ist und dass er einzig ist.¹⁵²

Inwieweit staatliche Rahmenbedingungen und deren Wandel im Laufe der deutsch-jüdischen Geschichte die Verbreitung des Jud-Süß-Stoffes begünstigt oder behindert haben, war eine Fragestellung, die in den 1990er Jahren mit dem Soziologen Silbermann statistisch untersucht werden sollte. Wir planten eine historisch angelegte Reichweitenmessung zur Klärung, ob beispielsweise Hauffs Novelle (1827) tatsächlich nur ab 1933 Konjunktur

150 Vgl. Sack (e: 1993); Kantara (c: Stand: 14.12.2005); Blum (e: 2002).

151 Haasis (e: 1994).

152 Stern (e: 1973), S. XII.

hatte, immerhin gehörte sie ja lange vor den Nazis zur Pflichtlektüre deutscher Gymnasiasten. Ernst von Weizsäcker schrieb 1933 in Oslo:

Die antijüdischen Aktionen zu begreifen, fällt dem Ausland besonders schwer, denn es hat diese Judenüberschwemmung eben nicht am eigenen Leib verspürt. Das Faktum besteht, das unsere Position in der Welt darunter gelitten hat, und das die Folgen sich schon zeigen und in politische und andere Münze umsetzen. Wir lesen in der Familie, nachdem uns einige Abende die *Odyssee* unterhalten hat, jetzt den *Jud Süß* von Hauff.¹⁵³

Und ebenso sollte die Rolle überprüft werden, welche beispielsweise die Existenz der beiden deutschen Staaten für die Reichweite von Feuchtwangers Roman besaß. Immerhin konstatierte Harald Weinrich 1984:

In der DDR, wo Lion Feuchtwanger (1884-1958) seit langem als Klassiker (oder, wie Hans Mayer boshaft gesagt hat, als »Ersatz-Klassiker) gilt, sind seine wichtigsten Bücher immer in hohen Auflagen verbreitet gewesen. In der Bundesrepublik hingegen, die sich mit diesem Autor lange Zeit recht schwer getan hat, war es noch vor einigen Jahren schwierig, überhaupt ein Buch von Feuchtwanger in Buchhandlungen zu finden.¹⁵⁴

Und für die Reichweite des nach 1945 global verbreiteten Harlan-Films sollten nicht nur die staatlichen, sondern auch die kulturellen Rahmenbedingungen einbezogen werden, insbesondere in islamischen Ländern.¹⁵⁵ Diese historische wie globale Reichweitenmessung sollte mit Hilfe meiner Sammlung durchgeführt werden – das war der Plan, weil deren Datendichte und deren Umfang im Laufe der Jahre so angewachsen war, dass sie sich für statistische Zwecke eignet. Leider kamen wir über Vorarbeiten nicht hinaus, aus Kostengründen und durch den Tod von Alphonse Silbermann im Jahre 2000. Einer seiner letzten Texte war das Vorwort zu meinem Buch *Ich war Jud Süß*.

153 Diese Stelle aus *Weizsäcker-Papiere 1933-1950* (Hill e: 1974) verdanke ich Prof. Dr. Ludwig Ehrlich. Er war und ist Direktor des Districts 19 und des International Council Office von B'nai B'rith und hat uns bei der *Jud Süß*-Recherche und beim *Holocaust*-Projekt immer wieder beraten. Das Zitat schickte er am 08.04.1983 (siehe a1).

154 Weinrich (d: 1984).

155 Es gibt auch nichtjüdische NS-Opfer, die sich auf den Harlan-Film berufen. Sie kamen auf einer internationalen Entschädigungskonferenz in Berlin 2005 zu Wort – vgl. Klingner (a4: 2005).

Aber vielleicht steigt die neue Studentengeneration, die – aus aller Welt kommend – bei uns studiert, in das Projekt ein, inspiriert vom wissenschaftlichen Sachverstand dieses Tagungsbandes und von der interkulturellen Perspektive der »Jud Süß«-Ausstellung, die das Haus der Geschichte Baden Württemberg für das Jahr 2008 vorbereitet.

Literatur¹⁵⁶

(a) Quellen

(a1) Briefe

- 1960, 02.09.: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung an die UFA-Film GmbH (Bundesarchiv R 109 I/1564).
- 1977, 18.02.: Verlagsvertrag zwischen dem Carl Hanser Verlag, München, und Friedrich Knilli, über ein Buch mit dem vorläufigen Titel *Jud Süß. Mediengeschichte eines Feindbildes*.
- 1977, 14.08.: Artur Durlacher, São Paulo, an Friedrich Knilli. Angeheftet der Ausschnitt »Ein »Forschungsprojekt Jud Süß« aus dem *Aufbau* vom 15.04.1977 mit der handschriftlichen Anmerkung: 18.07.77, geles.
- 1977, 12.12.: CCC Filmkunst GmbH, Berlin, Herr Zeller Mayer an Friedrich Knilli. Betrifft: *Jud Süß*.
- 1979, 10.08.: Friedrich Knilli an Südwestfunk. Betrifft: Rainer C. M. Wagner, *Figuren aus dem Absolutismus in Württemberg. 1. Der Geheime Finanzienrat Jud Süß*, TV-Sendung aus dem Jahre 1976, Wiederholung am 10.07.1979.
- 1981, 14.01.: Friedrich Knilli an Prof. Dr. Peter Marchal, Universität Gesamthochschule Siegen. Betrifft Vortrag »Jud Süß. Antisemitismus zur Unterhaltung«.
- 1983, 08.04.: Dr. E. L. Ehrlich, B'nai B'rith, an Friedrich Knilli. Betrifft: Ernst von Weizsäcker und die Lektüre von Hauffs *Süß* in der Familie, 1933 in Oslo.
- 1985, 25.06.: Friedrich Knilli an Prof. Zvi Bacharach, Department of General History, Bar-Ilan University, Ramat Gan. Betrifft: Konferenz *Media and Politics*.
- 1986, 01.07.: Kurt Parbel, Marl, an Friedrich Knilli. Betrifft: Seine Aufgaben als »Reichsfilmintendant«.

156 Dieses umfangreiche Verzeichnis von gedruckten und ungedruckten Quellen, von Briefen und Archivalien, von Essays und wissenschaftlichen Aufsätzen, von Hörspielskripten und Filmdrehbüchern, von Hochschulschriften und Buchpublikationen ist als eigenständiger Forschungsbeitrag anzusehen und wurde deshalb nicht in das allgemeine Literaturverzeichnis am Ende dieses Bandes integriert.

2005, 24.06.: Dieter Junge an Friedrich Knilli. Betrifft: Strafanzeige wegen Vorführung des Spielfilms *Jud Süß*. Umfangreiche Anlagen zum Vorgang.

(a2) Bühnenmanuskripte, Libretti, Hörfunktexte, Drehbücher

- Abend, Barbara, *Jud Süß*, Theater im Palais, Premiere 24.10.2003.
- Altaras, Adriana, *Jud Sauer*, Bühnenmanuskript, Fassung 16.10.2002. o.O.
- Angermann, Gerd, *Der Jude muss hängen! Die Geschichte des Jud Süß*, Drehbuch, Stuttgart o.J., 49 Seiten u. 5 Seiten Anmerkungen.
- *Joseph Süß Oppenheimer, Die Geschichte des Jud Süß nach den Original-Prozessakten und anderen historischen Dokumenten*, Stuttgart o.J., 150 Seiten.
- *Der Fall Oppenheimer* (Arbeitstitel), Drehbuch, Eine Produktion der Deutschen Buch-Gemeinschaft im Auftrag des ZDF, Berlin o.J., 118 Seiten.
- Anonym, *Jud Süß nach dem Roman von Lion Feuchtwanger*, Drehbuch, o.O. o.J.
- Blarr, Oskar Gottlieb, *Josef Süß Oppenheimer, genannt Jud Süß nach Lion Feuchtwanger*, Libretto von Annette Bieker und Frank Schulz, Theater Kontra-Punkt, Düsseldorf 2000.
- Ebel, Frieder, *Der Eiserne Galgen*, Drehbuch für einen Spielfilm von Peter Lilienthal, 1. Fassung, München o.J. [1979a], 177 Seiten.
- *Der Eiserne Galgen*, Filmexposé, München Juli 1979b, 138 Seiten.
- Eis, Egon, *Der Magier von Württemberg. Fernsehserie nach dem Roman »Jud Süß« von Lion Feuchtwanger*, filmische Bearbeitung für CCC-Film, Berlin-Spandau o.J. [1977], 278 Seiten.
- Fritsch, Werner / Ackermann, Uta, *Joseph Süß*, Libretto, o.O. o.J. [1999], 67 Seiten.
- Knilli, Friedrich, *Was sieht der Hörer. Eine experimentelle Untersuchung über die Aufnahme von Hörspielen*, Manuskript, Süddeutscher Rundfunk, Radio Essay, Sendung am 28.10.1960.
- Königstein, Horst, Doku-Drama *Jud Süß – Ein Film als Verbrechen?*, Buch: Joachim Lang. Regie: Horst Königstein, Mitschnitt von Arte am 21.09.2001, NDR am 04.10.2001.
- Kornfeld, Paul, *Jud Süß*, Tragödie in drei Akten und einem Epilog. Unverkäufliches Bühnenmanuskript von Osterheld & Co., Berlin 1930.
- Lehmann, Leo, *Jud Süß*, Drehbuch nach dem Roman von Lion Feuchtwanger, Übersetzung Hans-Werner Ludwig, Copyright Südwestfunk Baden-Baden o.J. [1985], 100 Seiten.
- Lilienthal, Peter, *Jud Süß. Der Mann im eisernen Käfig*, Treatment 1996, Edgar Reitz Filmproduktion.
- Marek, Michael, *Vor 50 Jahren. Des Teufels Regisseur. Veit Harlan und die juristische Bewältigung von Kunst unter dem Hakenkreuz*, NDR. o.O. 1998.
- Metzger, Ludwig, *Jud Süß*, Ein Filmexposé nach Motiven einer Novelle von Wilhelm Hauff, o.O. o.J., 13 Seiten.

- Metzger, Ludwig, / Möller, Eberhard Wolfgang / Harlan, Veit, *Jud Süß*, Ein historischer Film, Regie: Veit Harlan, Herstellungsgruppe: Otto Lehmann, Terra Filmkunst GmbH, Berlin 1940, 243 Seiten.
- Möller, Eberhard Wolfgang / Metzger, Ludwig, *Jud Süß*, Ein historischer Film, Endgültige Fassung, Regie: Dr. Peter Paul Brauer, Dramaturg: Ernst Gärtner, Herstellungsgruppe: Walter Tost, Terra Filmkunst GmbH, Berlin o.J., 243 Seiten.
- Munck, Dieter, *Jud Süß*, Bühnenmanuskript, Bühnen der Stadt Bonn 1983, 88 Seiten Text, 3 Seiten Nachweise.
- Ortner, Eugen, *Jud Süß. Ein deutsches Volksstück aus der Zeit des Absolutismus*, Lobetheater Breslau 1933.
- Pohl, Klaus, *Jud Süß*, Bühnenmanuskript, 1. Teil (84 Seiten), 2. Teil (52 Seiten), o.O. o.J. [1998].
- Riber, Jean-Claude (Hg.), *Jud Süß*, Bühnenmanuskript von Dieter Munck, Mitarbeit: Dagmar Landvogt, Beratung: Friedrich Knilli, Stadt Bonn 1983, 166 Seiten.
- Richter, Klaus, *Sympathy for the Devil*, Drehbuch nach dem Buch *Ich war Jud Süß* von Prof. Friedrich Knilli, für einen Film von Frank Beyer, Version April 2003 © 2003 Dramaworks GmbH.
- Schilling, Erich, *Jud Süß*, Volksoper, N.S.-Frankenorchester, Radio Nürnberg 1937.
- Schubert, Jutta, *Des Teufels Komödiant*, Schauspiel, o.O. o.J., 95 Seiten, Bühnen Trier 02.06.2002.

(a3) PR-Materialien

- Altaras, Adriana, *Jud Sauer. Eine Produktion mit den 16. Jüdischen Kulturtagen*, Programmheft, Premiere 02.11.2002, Maxim Gorki Theater, Berlin, Spielzeit 2002/2003.
- Baum, Hartmut, *Aufstieg und Fall des Joseph Süß Oppenheimer, genannt Jud Süß nach Lion Feuchtwanger und Helmut G. Haasis in Szene gesetzt*, Programmzettel, Theater rechts der Isar, Kulturhaus Ramersdorf-Perlach, Premiere 14.11.2002.
- Bühnen der Stadt Köln (Hg.), *Sind wir Antisemiten?*, Schlosserei 10.11.1996, Faltblatt, Programm November 1966.
- Glanert, Detlev, *Joseph Süß. Oper in dreizehn Szenen*, Libretto von Werner Fritsch und Uta Ackermann, Programmheft, Premiere 13.10.1999, Bremer Theater, Spielzeit 1999/2000a.
- *Joseph Süß. Oper in dreizehn Szenen*, Text von Werner Fritsch und Uta Ackermann, Programmheft, Premiere 05.03.2000, Theater Regensburg, Spielzeit 1999/2000b.
- Informationsdienst der Terra Filmkunst GmbH (Hg.), »*Jud Süß*«. *Erster Terra-Bericht zu »Jud Süß*«, Berlin o.J., 12 Seiten.
- »*Jud Süß*«. *Ein großer Film – ein großer Terra-Bericht*, Berlin o.J., 34 Seiten.

- Presse- und Informationsreferat der Technischen Universität Berlin (Hg.), *Medieninformation zur Premiere des Hörspiels »Ich war Jud Süß«* am 24.06.2001 im Hörkino des Senders Freies Berlin, Nr. 131, 20.06.2001.
- Theater Trier, *Teufels Komödiant*, Programmheft und Posterkarte, Premiere 02.07.2002.
- Werbe- und Pressedienst der Terra Filmkunst GmbH (Hg.), *Jud Süß. Werbe-Winke*, Berlin o.J., 37 Seiten.
- ZDF (Hg.), *Joseph Süß Oppenheimer, Geschichte und Geschichten um eine historische Gestalt*, Programmheft, Sendung am 14.02.1984, 19:30 Uhr, Mainz 1983.

(a4) Handouts, Berichte, Vorträge

- Akademie der Künste (Hg.), *Lion Feuchtwanger zum 100. Geburtstag, Ausstellung, Lesung, Film-Retrospektive, Colloquium, Podiumsdiskussion*, Programmheft, Berlin 07.-15.07.1984.
- Auswärtiges Amt, *OSCE Conference on Anti-Semitism*, Programm, Berlin, 28.-29.04.2004.
- Bock, Gabriele, *Rezeptionsstudie der Serie »Levin und Gutman«*, Projektgruppe Zuschauerforschung, Handout, Institut für Medienwissenschaft, Technische Universität Berlin 28.07.1985.
- Dahrendorf, Ralf / Lang, Hans- Joachim, *Die Geheimwaffe des Führers*, vervielfältigtes Manuskript o.O. o.J.
- Existenzgründerinitiative Uni-Textbüro Stuttgart (Hg.), *Joseph Süß Oppenheimer 1698-1738, genannt und geschmäht »Jud Süß«. Ein Gedenkblatt*, Stiftung Geißstraße 7, 2. Aufl. 1999.
- Klingner, Martin, *Internationale Konferenz NS-Opfer entschädigen. NS-Täter bestrafen*, Programmheft, ReferentInnenrat der Humboldt-Universität zu Berlin, 09. u. 10.04.2005.
- Knilli, Friedrich, »Antisemitismus zur Unterhaltung«, in: *medienmagazin* (Oktober 1978), S. 20-22.
- »Medien«, Vortrag auf dem 4. Symposium der Österreichischen Gesellschaft für Semiotik zum Thema *Didaktische Umsetzung der Zeichentheorie*, Programmheft, Linz, 27.-29.03.1981a.
- »Teaching and Research Projects on Cross Cultural TV-Communication«, Vortrag auf der Konferenz *New functions of the media in international Communications*, Handout, Goethe Haus New York, 09.-11.12.1981b.
- »The International Impact of the Television Series *Holocaust*«, A paper presented to the XIIth IPSA World Congress, Rio de Janeiro, 09.-14.08.1982.
- (Hg.), Codierbogen für die Auswertung der repräsentativen ZDF-Umfrage zu *Jud Süß*, Technische Universität Berlin 1983.
- »Die Darstellung der Juden in den deutschen Medien«, Vortrag auf der Tagung *Antisemitismus in deutschsprachigen Ländern nach 1945*, Programmheft, Katholische Akademie Schwerte vom 18.-21.04.1985.

- »Antisemitism for Entertainment. A Case Study of the Feature Film *Jud Süß (1940)*«, Vortrag auf der *International Conference on Media and Politics: The Use of Film in Propaganda in the Third Reich*, Bar Ilan University, Ramat Gan, 10.-13.02.1986.
- »Juden im Filmgeschäft«, Vortrag auf dem Internationalen Kongress *Juden als Träger bürgerlicher Kultur in Deutschland*, Programmheft, Evangelische Akademie Mühlheim/Ruhr vom 24.-28.04.1988a.
- (Hg.), *Das Bild der Juden in deutsche Massenmedien*, Teil I: Abschlussbericht, Teil II: Anlagenband, Technische Universität Berlin, August 1988b.
- *Workshop Rechnergestützte Programmforschung*, Handout, Literarisches Colloquium Berlin, 11.10.1995.
- »Sein Gesicht soll von der Leinwand verbannt bleiben! Eine halbherzige Ehrenrettung des Schauspielers Ferdinand Marian«, Vortrag anlässlich der Ausstellungseröffnung und des Symposiums *Ferdinand Marian oder KünstlerInnen im totalitären Staat*, Poster, Stadtamt Trofaiach, Sepp Luschnik Saal, 11.-26.10.1996.
- Knilli, Friedrich u.a., »The Actor as Medium: Ferdinand Marian's Portrayal of Jud Süß. A Computer-aided Film Analysis«, Vortrag auf der Tagung *Semiotic of the Media. State of the Art, Projects, and Perspectives*. Universität Kassel, 20.-23.03.1995.
- Knilli, Friedrich / Zielinski, Siegfried, »Der Jude als Sittenverderber. Kleine Mediengeschichte des Joseph Süß Oppenheimer, 1737/38 bis 1984«, in: ZDF (Hg.): *Joseph Süß Oppenheimer, Geschichte und Geschichten um eine historische Gestalt*, Sendung am 14.02.1984, 19:30 Uhr, Mainz 1983, S. 15-21.
- (Hg.), *Der Spielfilm »Jud Süß« von Veit Harlan. Eine zweibändige Sammlung von Schriftstücken zur Produktion und Rezeption*, Technische Universität Berlin 1985a, Bd. 1 u. 2.
- *Produktion und Rezeption des Spielfilms »Jud Süß« von Veit Harlan. Eine Recherche*, Technische Universität Berlin 1985b, 256 Seiten.
- Lersch, Philipp, *Einführung in die Psychodiagnostik unter besonderer Berücksichtigung der Ausdruckspsychologie*, Skripten des Studentenwerks München 1952.
- Lühe, Barbara von der, »Antisemitismus im Internet«, Vortrag auf dem Internationalen Symposium über *Vorurteile überwinden, Verständigung gewinnen! Das Stereotyp des Juden in Polen und Deutschland* einer Veranstaltung der TU-Medienwissenschaft zusammen mit dem Priesterkollegium der Jesuiten, Programmheft, Krakau 14.-17.09.1997.
- »Lion Feuchtwangers Roman *Jud Süß* als Paradigma der Geschichte der deutschen Juden«, Handout zum Vortrag im Ständigen Arbeitskreis von Juden und Christen in Berlin, 10.11.2003.
- Neumann, Klaus, *Jud Süß. Wissens- und Meinungs-Stand zu dieser Figur in der Bevölkerung*, ZDF-Medienforschung, Mainz 18.10.1983, Premiere 11.07.1983, 91 Seiten.

(b) Nicht veröffentlichte Hochschulschriften

- Alheit, Christa, *Dokumentation und Interpretation der Sammlung Walter Weinlaub*, Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Grades eines Diplom-Medienberaters der Technischen Universität Berlin 1990.
- Filipschack, Wolfgang, *Das Widerspiel von Ton und Bild in »Jud Süß«*, Eine Analyse der auditiven Schicht des Spielfilms von Veit Harlan, Magisterarbeit im Fachgebiet Germanistik der Technischen Universität Berlin 20.02.1987.
- Hastedt, Marion, *Konzeption und Gestaltung des eCommerce- und Informationssystem »Kinomarkt.de«*, Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Grades eines Diplom-Medienberaters der Technischen Universität Berlin 2000.
- Heissig, Ulrich Michael, *Die Theaterparodie als Mittel der Kritik: Georg Kreislers »Sodom und Andorra«*, Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Grades eines Diplom-Medienberaters der Technischen Universität Berlin 1998.
- Hennigs, Nikola, *Martin Bormann – Eine kommentierte Ausgabe*, Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Grades eines Diplom-Medienberaters der Technischen Universität Berlin 1999.
- Knilli, Friedrich, *Das Hörspiel in der Vorstellung des Hörers, Eine experimental-psychologische Untersuchung*, Dissertation, Karl Franzens Universität, Graz 1959.
- Kollmorgen, Sven, *»Himmel. Der Vollstrecker«: Zum Problem der Personalisierung in zeit-historischen Fernsehdokumentationen*, Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Grades eines Diplom-Medienberaters der Technischen Universität Berlin 1998.
- Kowalski, Andreas Franz, *Multimediale Darstellung des Jud-Süß-Stoffes*, Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Grades eines Diplom-Medienberaters der Technischen Universität Berlin 2000.
- Masannek, Katharina, *»Die Protokolle der Weisen von Zion«. Eine Analyse der Berner Prozesse*, Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Grades eines Diplom-Medienberaters der Technischen Universität Berlin 1997.
- Meyns, Gilbert, *Die Dialoge in der Hölle. Untersuchung eines Pamphlets und einer Quelle zu den »Protokollen der Weisen von Zion«*, Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Grades eines Diplom-Medienberaters der Technischen Universität Berlin 1997.
- Oschitzki, Grethel Maya, *Das Hörspiel »Jud Süß« von Walter Andreas Schwarz nach dem gleichnamigen Roman von Lion Feuchtwanger*, Magisterarbeit im Fachgebiet Germanistik der Technischen Universität Berlin 1989.
- Rauschenbach, Ingrid, *Antisemitismus und Kolportage-Roman. Zur Struktur und Ideologie von Artur Dinters Roman »Die Sünde wider das Blut«*, Magisterarbeit im Fachgebiet Germanistik der Technischen Universität Berlin 1980.
- Schmitz, Tina, *Projektstudie zur Konzeption einer medialen Ausstellung. Die »interdisziplinäre Stoffentwicklung« als Arbeitsprinzip*, Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Grades eines Diplom-Medienberaters der Technischen Universität Berlin 2003.

- Stoltz, Marion, *Zuschauerreaktionen auf die TV-Dokumentation »Der Tod ist ein Meister aus Deutschland«*, Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Grades eines Diplom-Medienberaters der Technischen Universität Berlin 1999.
- Thoma, Lilian, *Der Spielfilm »Jud Süß« (1940). Eine Interpretation mit Hilfe des PC-Drehbuchprogramms »Dramatica«*, Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Grades eines Diplom-Medienberaters der Technischen Universität Berlin 1996.
- Tycher, Michael, *Dokumentation und Interpretation der Sammlung Prof. Dr. Marta Mierendorff*, Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Grades eines Diplom-Medienberaters der Technischen Universität Berlin 1990.
- Wagner, Kurt, *Internet-Tribunal. Dokumentation und Analyse eines Projektes*, Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Grades eines Diplom-Medienberaters der Technischen Universität Berlin 1997.
- Weber, Barbara, *»Jud Süß«, Ein nutzentheoretischer Vergleich des Drehbuches von Lothar Mendes (1934) mit dem Roman von Lion Feuchtwanger (1925)*, Magisterarbeit im Fachgebiet Germanistik der Technischen Universität Berlin 1984.
- Zelder-Tüzün, Antje, *Ausstellung »Topographie des Terrors«. Analyse von Angebot und Nutzung*, Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Grades eines Diplom-Medienberaters der Technischen Universität Berlin 1991.
- Zielinski, Siegfried, *Der Spielfilmregisseur Veit Harlan, Seine Rolle während des Dritten Reiches in der Auseinandersetzung nach 1945*, Magisterarbeit im Fachgebiet Germanistik der Technischen Universität Berlin 1979.

(c) Internetverweise

- Ben-David, Calev, »Excerpt from Outsider At The Top«, from *The Jerusalem Report* (11.07.1996), S. 46. Siehe:
<http://www.mtholyoke.edu/acad/germ/courses/german201/friedrich/Suessesay.html> (Stand: 15.12.2005).
- Broder, Henryk M, »Heißluftballon mit Turbomotor«, H.M.B. am 15.06.2003 auf seiner Homepage: *...selber schuld, Die offizielle Homepage von Henryk M. Broder.*
http://www.henryk-broder.de/html/tb_friedman3.html (Stand: 14.12.2005).
- Kiedäisch, Peter, in: *Südwestpresse* vom 17.10.1998. Siehe:
<http://www.etika.com/d49ns/49ns0.htm> (Stand: 12.12.2005).
- »Findbuch« der *Jud Süß Sammlung*. Siehe:
<http://jud-suess-sammlung.blogspot.com/> und: <http://www.ich-war-jud-suess.de>.
- Fischer, Marc / Knilli, Friedrich, »Nachruf auf Walter Huder. Eine Blaue Blume aus 80 quicklebendigen Links zu den Bestandteilen des Vorüber«, 2002. Siehe:
<http://www.ich-war-jud-suess.de>.
- Stiftung Geissstrasse Sieben: <http://www.geissstrasse.de> (Stand: 12.12.2005).
- Kantara, John, »Der Krieg war aus, Dov Shenkal und seine Freunde hatten nur ein Ziel: Vergeltung für den Massenmord an den Juden. Auf eigene Faust suchten

sie Schuldige – und töteten sie. Ein Besuch bei drei Männern, die nichts bereuen«. Siehe: <http://www.zeit.de/archiv/1997/50/rache.txt.19971205.xml> (Stand: 14.12.2005).

Samir, Jamal, *Forget Baghdad: Jews and Arabs – The Iraqi Connection*, Dokumentarfilm, Premiere 21.11.2002, Information dazu: <http://www.imdb.com/title/tt0329094/> (Stand: 12.12.2005).

(d) Beiträge und Aufsätze in Zeitungen, Zeitschriften und Sammelwerken

- Almquist, Paula, »Alles – nur kein deutscher Mann«, in: *Stern* Nr. 28 (1977).
- Abendzeitung* (17.08.1983), »Bittere Erinnerungen. Monk verfilmt fürs Fernsehen Feuchtwangers *Jud Süß*«.
- BIZ (Hg.), »Anno 1738 / Anno 1940«, Bildbericht, in: *Berliner Illustrierte Zeitung*, Nr. 39 (1940), S. 980.
- Der Tagesspiegel*, »Edgar Reitz plant *Jud Süß*-Film«, (20.12.1996).
- Fischer, Ernst, »Der Kaufmann von Venedig. Zur Aufführung im Grazer Schauspielhaus«, in: *Der Arbeiterwille / Graz* (05.09.1924).
- Fischer, Marc / Knilli, Friedrich, »Walter Huder zu Ehren. Aus der Onlinereferenz: <http://www.ich-war-jud-suess.de>«, in: Hermann Haarmann / Klaus Siebenhaar (Hg.), *Die Asyle der Kunst. Walter Huder zum 80. Geburtstag*, Berlin 2002, S. 122f.
- Knilli, Friedrich, »Lieutenant Gustl – ein k.u.k. Antisemit aus bundesrepublikanischer Sicht«, in: Friedrich Knilli u.a. (Hg.), *Literatur in den Massenmedien. Demonstagen von Dichtung?*, München / Wien 1976, S. 139-164.
- »Die Judendarstellungen in den deutschen Medien«, in: Alphons Silbermann / Julius H. Schoeps (Hg.), *Antisemitismus nach dem Holocaust. Bestandsaufnahme und Erscheinungsformen in deutschsprachigen Ländern*, Köln 1986, S. 115-132.
- »Antisemitism for Entertainment. A Case Study of the German Feature Film *Jud Süß* (1940)«, in: *Communications. The European Journal of Communication*, Jg. 13, H. 2 (1987), S. 81-93.
- »Das Hörspiel *Der Jude in uns*. Chronik der Produktion und Promotion«, in: Walter Nutz (Hg.), *Kunst Kommunikation Kultur. Festschrift zum 80. Geburtstag von Alphons Silbermann*, Frankfurt a.M. u.a. 1989, S. 185-202.
- »Poetik der Ware. Die internationale und intermediale Vermarktung von Lion Feuchtwangers *Jud-Süß*-Stoff«, in: Norbert Miller u.a. (Hg.), *Bausteine zu einer Poetik der Moderne. Festschrift für Walter Höllerer*, München / Wien 1991, S. 188-207.
- »Antisemitism for Entertainment. A Case Study of the German Feature Film *Jud Süß* (1940)«, in: *Balkanmedia / Sofia*, H. 3 (1992), S. 12-15.
- »L'antisémitisme en tant que divertissement: illustré à l'exemple du film de Veit Harlan *Le Juif Süß* (1940)«, in: Helge Grabitz u.a. (Hg.), *Die Normalität des Verbrechens. Bilanz und Perspektiven der Forschung zu den nationalsozialistischen Gewalt-*

- verbrechen. Festschrift für Wolfgang Scheffler zum 65. Geburtstag*, Berlin 1994, S. 103-119.
- »Pornographie als Propaganda«, in: *Konkret*, H. 6 (1998), S. 46-49.
- »War Harlan ein früher Schindler?«, in: *filmforum* / Berlin, H. 6 (2001), S. 40f.
- »Wie aus den Medien eine Wissenschaft wurde, Exposé für eine soziobiographische Fachgeschichte«, in: *Medienwissenschaft* 1 (2003), S. 17-20.
- »Vier Fernsehabend rütteln auf. Holocaust-Serie von 1979«, in: *Museumsmagazin* 1 (2004a), S. 22-23.
- »Ich war Jud Süß. Die Geschichte des Filmstars Ferdinand Marian. Eine szenische Lesung aus dem gleichnamigen Buch, am 24. Juni 2001 Vorführung im Hörkino. Erstsending am 28. Dezember 2001 im SFB«, in: Jianbin Wang (Hg.), *Asiatische Germanistentagung Beijing 2002 (19.-23. August 2002). Neues Jahrhundert, Neue Herausforderungen. Germanistik im Zeitalter der Globalisierung*, Peking 2004b, S. 306-322.
- Knilli, Friedrich, / Lühe, Barbara von der, »Es gibt Deutsche und Deutsche. Aus dem 41jährigen Bürgerkrieg zwischen Weststaatlern und Oststaatlern«, in: Helmut G. Asper (Hg.), *Wenn wir von gestern reden, sprechen wir über heute und morgen, Festschrift für Marta Mierendorff zum 80. Geburtstag*, Berlin 1991, S. 321-337.
- Knilli, Friedrich / Zielinski, Siegfried, »Lion Feuchtwangers *Jud Süß* und die gleichnamigen Filme von Lothar Mendes (1934) und Veit Harlan (1940)«, in: *Text + Kritik. Zeitschrift Literatur*, H. 79/80 (1983), S. 99-121.
- »Der Jude als Sittenverderber. Kleine Mediengeschichte des Joseph Süß Oppenheimer«, in: *Tribüne. Zeitschrift des Judentums*, Jg. 23, H. 89 (1984), S. 108-118.
- »Weinend floh der Engel der Unschuld. Kleine Mediengeschichte des Joseph Süß Oppenheimer 1737/38 bis 1984«, in: Günther B. Ginzel (Hg.), *Antisemitismus. Erscheinungsformen der Judenfeindschaft gestern und heute*, Bielefeld 1991, S. 327-335.
- Lühe, Barbara von der, »Lion Feuchtwangers Roman *Jud Süß* und die Entwicklung des jüdischen Selbstbewusstseins in Deutschland«, in: Rudolf Wolff (Hg.), *Lion Feuchtwanger*, Bonn 1984, S. 34-55.
- Pazi, Margarita, »Zwei kaum bekannte Jud-Süß-Theaterstücke (P. Kornfeld und M. Avi-Shaul)«, in: Walter Huder / Friedrich Knilli (Hg.), *Lion Feuchtwanger: ...für die Vernunft, gegen Dummheit und Gewalt*, Berlin 1985, S. 100-121.
- Seifert, Hermann Erich, »Die zweite Wahrheit. Zur Uraufführung des *Jud Süß*«, in: *Der Angriff*, Nr. 233, (26.09.1940), S. 1.
- Settel, Arthur, »Habimah in Emek. Being an account of a recent performance of *Jew Suss*«, in: *New York Times* (16.08.1936).
- Stettiner, Alfred, »Geschichte eines Schofarhorns«, in: *Israelitisches Familienblatt, »Jüdische Bibliothek*«, Unterhaltungsbeilage Berlin (06.09.1934).
- Technische Universität Berlin (Hg.), »Wer kann sich an die Erstausstrahlung der Fernsehserie *Holocaust* im Jahr 1979 erinnern? Einladung zur Live-Diskussion am 27. Januar 2005 im Studio des Offenen Kanals«, in: *Medieninformation* (21.01.2005).

Weinrich, Harald, »Feuchtwanger im Jubiläumsjahr, mehrspännig. Zwei Bände von und vier über den Romancier und Dramatiker«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 255 (10.11.1984).

(e) Bücher

- Betts, Ernest (Hg.), *Jew Süß. From the Novel by Lion Feuchtwanger*, London 1935.
- Blum, Howard, *Ihr Leben in unserer Hand. Die Geschichte der jüdischen Brigade im Zweiten Weltkrieg*, München 2002.
- Brecht, Bertolt, *Schriften zur Literatur und Kunst I. 1920-1932*, Frankfurt a.M. 1967.
- Bühler, Karl, *Ausdruckspsychologie. Das System an der Geschichte aufgezeigt*, Stuttgart 1968.
- Cohen, Akiba A. u.a., *Social Conflict and Television News*, Newbury Park, CA u.a. 1990.
- Eckert, Wolfgang, *Heimat, deine Sterne... Leben und Sterben des Erich Knauf*, Chemnitz 1999.
- Feuchtwanger, Lion, *Jud Süß*. Schauspiel in drei Akten (vier Bildern), München 1918.
- *Jud Süß*. Roman, Berlin 1931.
- Frenzel, Elisabeth, *Judengestalten auf der deutschen Bühne. Ein notwendiger Querschnitt durch 700 Jahre Rollengeschichte*, München o.J. [1940].
- George, J[...] R., *Jud Süß*. Roman, Berlin 1941.
- Gerber, Barbara, *Jud Süß. Aufstieg und Fall im frühen 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Historischen Antisemitismus- und Rezeptionsforschung*, Hamburg 1990.
- Gitlis, Baruch, *Film and propaganda, the Nazi Anti-Semitic Film*, Tel Aviv 1984 [Hebräisch].
- Halevy, Jaques Fromental, *Die Jüdin*. Oper in fünf Aufzügen, Leipzig o.J.
- Haasis, Hellmut G., *Joseph Süß Oppenbeimers Rache*. Erzählung, Blieskastel 1994.
- Hauff, Wilhelm, *Jud Süß. Mit einer Betrachtung im Lichte der erwachenden Welt von Eduard Gerber*, Berlin 1935.
- Hill, Leonidas E. (Hg.), *Die Weizsäcker Papiere 1933-1950*, Frankfurt a.M. 1974.
- Huder, Walter / Knilli, Friedrich (Hg.), *Lion Feuchtwanger: ...für die Vernunft, gegen Dummheit und Gewalt*, Berlin 1985.
- Knilli, Friedrich (Hg.), *Semiotik des Films*. München 1971.
- *Ich war Jud Süß. Die Geschichte des Filmstars Ferdinand Marian*, Berlin 2000.
- Knilli, Friedrich / Münchow, Ursula, *Frühes deutsches Arbeitertheater*, München 1970.
- Knilli, Friedrich / Reiss, Erwin, *Einführung in die Film- u. Fernsehanalyse. Ein ABC für Zuschauer*, Steinbach / Gießen 1971.
- Knilli, Friedrich / Zielinski, Siegfried (Hg.), *Holocaust zur Unterhaltung. Anatomie eines internationalen Bestsellers*, Berlin 1982.

- Betrifft »Holocaust«. Zuschauer schreiben an den WDR. Ein Projektbericht unter Mitarbeit von Erwin Gundelsheimer, Frank Ostermann und Heino Max, Preprints zur Medienwissenschaft 4, Berlin 1983.
- Knilli, Friedrich u.a. (Hg.), »Jud Süß«. *Filmprotokoll, Programmheft und Einzelanalysen*, Berlin 1983.
- Knilli, Friedrich / Matzker, Reiner (Hg.), *Der elektronische Literaturbericht. Das Datenbankprogramm »Jud Süß / Juden und Medien«*, Germanistische Medienwissenschaft, Teil 4, (Jahrbuch für Internationale Germanistik), Frankfurt a.M. u.a. 1991.
- Koepen, Wolfgang, *Ohne Absicht. Gespräch mit Marcel Reich-Ranicki in der Reihe »Zeugen des Jahrhunderts«*, hg. von Ingo Hermann, Göttingen 1994.
- Kohn, Salomon, *Ein Deutscher Minister. Roman aus dem achtzehnten Jahrhundert*, Cincinnati 1886.
- Krobb, Florian, *Selbstdarstellungen. Untersuchungen zur deutsch-jüdischen Erzählliteratur im neunzehnten Jahrhundert*, Würzburg 2000.
- Lersch, Philipp, *Einführung in die Psychodiagnostik unter besonderer Berücksichtigung der Ausdruckspsychologie*, Skripten des Studentenwerks, München 1952.
- Lewitscharoff, Sibylle, *Montgomery. Roman*, Stuttgart / München 2003.
- Stern, Selma, *Jud Süß: Ein Beitrag zur deutschen und zur jüdischen Geschichte*, München 1973.
- Papesch, Joseph, *Der steirische Hammerherr*. Heimatspiel in zwei Aufzügen, Graz 1921.
- Sack, John, *An Eye for an Eye. The Untold Story of Jewish Revenge Against Germans in 1945*, New York 1993.
- Silbermann, Alphons, *Verwandlungen*. Eine Autobiographie, Bergisch Gladbach 1989.
- Wolffsohn, Michael / Bokovoy, Douglas, *Israel. Grundwissen-Länderkunde. Geschichte Politik Gesellschaft Wirtschaft*, 5. Aufl. Opladen 1996.
- Wulf, Joseph, *Theater und Film im Dritten Reich*, Frankfurt a.M. 1983.
- Zielinski, Siegfried, *Veit Harlan. Analyse und Materialien zur Auseinandersetzung mit einem Film-Regisseur des deutschen Faschismus*, Frankfurt a.M. 1981.